

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Elfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressieren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Zeile
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franco an die Expedition einzusenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 6. Oktober.

Einladung zum Abonnement auf die

Schweizer Frauenzeitung

mit den beiden monatl. Gratis-Beilagen:
Für die junge Welt und Mittheilungen des Schweizer Frauenverbandes.

Abonnementspreis: } halbjährlich Fr. 3. —
} vierteljährlich Fr. 1. 50

Wir bitten um gefl. prompte Erneuerung der Postabonnements und halten uns zu zahlreichen neuen Bestellungen bestens empfohlen.

St. Gallen. Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Mückenspiel.

Dich drücken die Sorgen, du Menschenkind,
Sie drücken dich nieder so bald, so geschwind,
Wie bei der Sonne letztem Verglüh'n
Die Mücklein bald aufwärts, bald abwärts sich müh'n.

Denn immer hinunter und immer hinauf,
Es ist ja des Mückenspieles Verlauf;
Und immer hinauf und immer hinab
Wirft uns das Geschick von der Wiege zum Grab.

Warum dich so grämen, du thörichtes Kind,
Des Lebens Tanz, er geht ja geschwind,
Wer heute verachtet — ist morgen geehrt,
Es lächelt bald, wer sich im Kummer verzehrt.

Drum immer getrost nur sich aufgerafft —
Der selbst dem Mücklein Vergnügen schafft,
Er hat in die schöne, die herrliche Welt,
Auch dich nicht einzig zum Leiden gestellt.

M. P.

Zwei Ehen.

Dies geschieht manchmal, daß, besonders in Universitätsstädten, übereilte Verlobungen geschlossen werden, die nicht im Bunde für das Leben endigen. Fast immer klingt auch ein übereilt geschlossener Ehebund nicht in reinem Glück aus, weil nicht die echte Liebe die Herzen einte; denn oft hat der jugendliche Enthusiasmus sich zu leicht über die Klippe hinweggedacht, die in der Verschiedenheit des Standes und der Bildung von Braut und Bräutigam dem späteren Glück droht. In so mancher Brust haben schon die Seufzer ein Echo erweckt, die das „Lorle“ in Auerbachs Dorfgeschichten nach ihrer stillen Heimat, ihrem dörflichen Frieden geschickt hat. Und doch sind diese Klippen leichter zu meiden, leichter zu umschiffen, wenn die Braut sich jene Harmonie des Geistes und Herzens zu erwerben sucht, die feinere Bildung und echt hauswirtschaftlichen Sinn miteinander eint.

Es sind nun einige Jahre her, daß zwei meiner Freundinnen sich zur Hochzeit rüsteten. Sie waren so auffallend verschieden, daß es gewiß manche jungen Mitgeschwestern interessieren wird, wenn ich dies hier in kurzen Umrissen mittheile.

Marie war ein tüchtiges, häusliches Mädchen, die Braut eines Gymnasiallehrers. Ich hatte allen Respekt vor dem Fleiß und dem praktischen Sinne und Blick, mit der sie der Beforgung ihrer Aussteuer oblag, vermischte jedoch manchmal recht sehr die höheren Interessen, die Bildung des Geistes, die, gut geleitet, zu echter Gemüthsbildung wird. Besonders an einem Tag erinnere ich mich, als ich ihr Freitag's „Verlorene Handschrift“ übergab und sie aufforderte, das Buch mit mir zu lesen, da es sie sehr erheben würde und doch auch viel Erheiterndes enthielte in Bezug auf ihr künftiges Leben als Frau eines Philologen. Allein sie entgegnete mir, sie hätte jetzt keine Muße zu dergleichen, es lägen auch Bände vom „Buch für Alle“ und der „Illustrirten Welt“ bei ihr, die zu lesen sie keine Zeit fände. Als ich ihr sagte, daß darin ein großer Unterschied, daß man von einer gebildeten Frau heutzutage verlange, solche Bücher gelesen zu haben, brach sie in Thränen aus und meinte, ihr Georg liebe sie so, wie sie sei, und wolle keinen ästhetisirenden Blauschtrumpf „zur Gattin“, wie er deren genug in der Residenz kennen gelernt habe. Ihr frisches, frohes Wesen sei ihm gerade lieb. Als ihr Bräutigam ihr

beipflichtete und sie herzlich in die Arme schloß, war meine Weisheit für diesmal zu Ende.

Kurze Zeit darauf fand Klara bei mir Aufnahme. Bei ihr hatte ich meine Aufmerksamkeit vielmehr darauf zu richten, daß sie Interesse für die praktischen Fragen des Lebens zeige. Ihr Bräutigam schrieb ihr täglich lange Briefe, in denen er ihr seine geistigen Bestrebungen mittheilte; er schickte ihr unablässig Bücher und Schriften, um sie geistig zu sich zu ziehen. Sie las dieselben zwar nicht alle aufmerksam, da ihr viele davon zu hoch waren, aber noch viel weniger hörte sie auf meine Anleitung, sich im Häuslichen etwas mehr auszubilden und zu beschäftigen. Sie erklärte, es sei einer gebildeten Frau unwürdig, das Kochen oder das Wägen selbst zu besorgen, was man für wenig Geld gethan bekommen könne, während man sich besser beschäftigen könne. Ich machte sie zwar darauf aufmerksam, daß für Jedes die Zeit einmal kommen könne, wo es die erlernten Kenntnisse praktisch verwerten müsse, ja daß keine Frau in unserm bürgerlichen Kreise gute Diensthöfen haben würde, die von der Haushaltung absolut nichts verstünde. Ich sagte ihr, daß Mann und Kinder recht wohl dankbar seien für das häusliche Behagen, das eine tüchtige Frau und Mutter ihnen bereite, ja daß Gesundheit und Heiterkeit der Unfrigen sehr oft von unserer persönlichen Tüchtigkeit abhänge: sie glaubte mir nicht und hörte lieber auf die Versicherungen ihres Geliebten, der in ihr die geistige Gefährtin sehen wollte und ihr in der Wirthschaft immer eine Gefährtin zu halten versprach, die auch über die Diensthöfen wachte.

Ich glaubte, bei beiden Mädchen meine Schuldigkeit gethan zu haben, zumal dieselben nicht mutterlos und mir zeitweise nur übergeben waren. Es sind seitdem viele Jahre vergangen. Einen tieferen Blick in das Leben der Beiden habe ich thun können, als ich sie beide im letzten Jahre in ihrer Häuslichkeit aufsuchte. Marie hält Haus und Kinder mütterhaft. Letztere gedeihen körperlich prächtig und lohnen die Sorgfalt, die sie ihnen widmet. Ob aber doch das fehlende Streben der Mutter nicht schuld ist, daß die Knaben immer in der Schule zurückbleiben und dem Vater als Lehrer so manchen Verdruß bereiten? Die Mutter hat sich daran gewöhnt, sie nur körperlich recht gut zu versorgen, aber eine geistige Gefährtin ist sie nicht und wird sie nie sein. Noch bedauerlichere Folgen hatte der Mangel an Intelligenz bei der jungen Frau auf das Verhältnis der Gatten

unter einander. Recht schmerzlich vermiste der Gatte das rechte Verständniß für sein geistiges Streben, und er gewöhnte sich daran, sich außerhalb des Hauses im geselligen Freundeskreis geistig zu erholen; das Wirthschaftsleben trug aber nicht dazu bei, ihm die nöthige Ruhe für die durch seinen schweren Beruf überangestregten Nerven zu geben.

Ganz anders hat sich Klara's Leben gestaltet. Sie steht in der großen Residenz mitten in geistigen Bestrebungen. Das gesellige Leben stellt an sie so viele aufreibende Forderungen, daß sie sich den Kindern nur wenig widmen kann. Die körperliche Pflege derselben ist stets fremden Händen anvertraut. Ob zwei Kinder — in früheren Jahren gestorben — ihr nicht geblieben wären, wenn sie die schwachen Pflänzchen mit unablässiger Sorgfalt selbst gepflegt und die damit verbundene Arbeit nicht gescheut hätte, wer vermag dies zu sagen? In Bezug auf das häusliche Behagen oder vielmehr in Bezug auf das Fehlen desselben hatte ich leider mit meinen Warnungen Recht behalten. Klara verschmähte alle häusliche Arbeit und auch, als die Kinder ihre Sorgfalt forderten, mußte statt der Mutter gar oft der Vater die praktischen Fragen des Hausstandes mit den Dienstboten zu lösen suchen. Mit einer wahren Erbitterung sieht er jetzt auf dieselben einseitig geistigen Bestrebungen seiner Frau im Salon, wo sie für eine geistreiche Frau gilt, die hoch erhaben ist über die Mühen des Alltagslebens. Mir schien die Harmonie der Seelen ernstlich gestört. Ich kann mir aber nicht anders denken, als daß jedem der beiden Männer ein wenig Reue kommt bei dem Gedanken, daß sie damals meine gutgemeinten Bestrebungen nicht besser unterstützt haben, denn man soll in allen Dingen das rechte Maß halten.

L. H. in J.

Was ein Junggefelle von den Zimmermädchen denkt.

Wie unrecht thut man doch, zu glauben, ein Junggefelle habe kein Verständniß von wahren, häuslichem Behagen, und es sei das ungebundene Leben im Hotel für ihn der Inbegriff des Wünschenswerthen. Ein bedeutender Schriftsteller, Mark Twain, belehrt uns in ergötzlicher Weise, daß der häusliche Behaglichkeit liebende und suchende Junggefelle in der That und Wahrheit nur das traurige Opfer bösen Willens der Zimmermädchen, ein Märtyrer der häuslichen Ordnung sei. Was von den Zimmermädchen gesagt ist, das ist natürlich auf die Frauen im Allgemeinen gemünzt, und jede einzelne unserer freundlichen Leserinnen mag selbst entscheiden, wo und wie viel von der Philippika für sie selbst zu beherzigen ist.

Mark Twain sagt: Gegen alle Stubenmädchen, gleichviel, welchen Alters sie sind und welcher Nationalität sie angehören, schleudere ich den Fluch eines alten Junggefellen! Dieweil:

Sie stets die Kopfkissen auf das dem Gasbrenner gegenüber befindliche andere Ende des Bettes legen, so daß man, während man vor dem Einschlafen liest und raucht (wie dies eine uralte und werthgehaltene Sitte der alten Junggefellen ist), sein Buch in unbecquemer Lage emporhalten muß, um das Licht von seinen geblendeten Augen fernzuhalten.

Wenn sie am Morgen finden, daß die Kissen nach dem andern Ende des Bettes weggebracht sind, so nehmen sie diese Andeutung, daß sie unrichtig verfahren, nicht mit freundlichem Sinne auf, sondern machen, sich in ihrer unumschränkten Machtvollkommenheit sonnend und ohne Erbarmen mit unserer Hülflosigkeit, das Bett gerade wieder so, wie es ursprünglich gewesen, und frohlocken im Geheimen über den Verdruß, den ihre Tyrannei uns verursachen wird.

Nachher machen sie immer, wenn sie sehen, daß wir die Kopfkissen umgelegt haben, unser Werk ungethan, und bieten uns auf diese Weise Trost und suchen das Leben zu verbittern, das Gott uns gegeben hat.

Wenn sie das Licht nicht auf andere Weise in eine unpassende und unbequeme Stellung bringen können, so rücken sie das Bett an eine andere Stelle.

Wenn wir unseren Koffer sechs Zoll von der Wand abrücken, so daß der Deckel aufstehen bleibt, wenn wir ihn öffnen, so schieben sie jedesmal diesen Koffer wieder zurück. Sie thun dies absichtlich.

Will man den Spucknapf an einer gewissen Stelle haben, wo er gehörig zur Hand ist, so wollen sie das nicht, und so tragen sie ihn von da weg.

Stets stellen sie unsere anderen Stiefeln an unzugängliche Orte. Ganz besonders freut es sie, wenn sie dieselben so weit unter das Bett schieben können, als es die Mauer erlaubt. Sie thun dies, weil es uns nöthigt, uns in eine würdelose Stellung niederzuwerfen, wie toll mit dem Stiefelknecht im Dunkeln nach ihnen herumzufegen und den Namen Gottes unnützlich zu führen.

Immer stellen sie die Schachtel mit den Streichhölzchen auf einen anderen Fleck. Jeden Tag spüren sie einen neuen Standort für sie auf und stellen eine Flasche oder irgend ein anderes zerbrechliches Ding von Glas dahin, wo vorher die Schachtel gestanden hat. Dies geschieht, um uns zu veranlassen, daß wir, im Finstern herumtastend, jenes Glasding zerbrechen und uns Schaben zufügen.

Immer und immer rücken sie das Hausgeräth wo anders hin, bald steht es da, bald dort im Zimmer. Wenn wir des Nachts nach Hause kommen, so können wir darauf zählen, daß wir den Schreibtisch da finden werden, wo am Morgen der Kleiderschrank gestanden hat. Und wenn wir am Morgen ausgehen und den Scheuereimer an der Thür und den Schaufelstuhl am Fenster zurücklassen, so können wir uns darauf verlassen, daß wir, wenn wir um Mitternacht oder etwas eher oder später heimkommen, über diesen Schaufelstuhl fallen und, nach dem Fenster weiter tappend, uns in diesen Scheuereimer setzen werden. Das wird uns mißfallen. Ihnen gefällt es.

Einerlei, wo man etwas hinstellt, sie sind nicht gewillt, es da stehen zu lassen. Sie werden es bei der ersten besten Gelegenheit, die sie haben, nehmen und anderswo versetzen. Es liegt das in ihrer Natur. Und überdies macht es ihnen Vergnügen, auf solche Art niederträchtig zu sein und gegen unsern Wunsch und Willen zu handeln. Sie würden sterben, wenn sie nicht Schurkenfreude verüben könnten.

Immer heben sie alle die alten Fegern gedruckten Rehrichts auf, die wir auf den Boden werfen, und sichten sie sorgfältig auf dem Tische auf, wogegen sie mit unseren werthvollen Manuskripten Feuer anmachen. Gibt es einen besonderen alten Feger, der uns mehr zuwider ist, als alle andern, und den wir uns mit aller Macht loszuwerden bemühen, so können wir uns alle erdenkliche Mühe nach dieser Richtung hin geben, es wird alles nichts nützen; denn immer werden sie den betreffenden alten Feger wieder zurückholen und ihn jedesmal an seine frühere Stelle legen. Es thut ihnen wohl.

Und sie verbrauchen mehr Haarbül als sechs Männer, seien sie welcher Art sie wollen. Beschuldigt man sie, etwas davon entfremdet zu haben, so leugnen sie es lügenhafter Weise. Was machen sie sich aus dem Leben nach dem Tode? Absolut nichts!

Wenn man den Schlüssel der Bequemlichkeit halber in der Thüre stecken läßt, pflegen sie ihn hinunter in's Bureau des Gasthauses zu tragen und dem Oberkellner zu geben. Sie thun dies unter dem niederträchtigen Vorgeben, sie wollten unser Eigenthum vor Dieben schützen, aber in Wirklichkeit thun sie es, weil sie die Absicht haben, zu bewirken, daß wir, müde vor unserer Stubenthür angekommen, wieder die Treppe hinabtappen und ihn holen müssen, oder weil sie uns in die ärgerliche Lage bringen wollen, einen Kellner nach ihm schicken zu müssen, welcher Kellner dann ein Trinkgeld von uns erwarten wird. In einem solchen Falle theilen die verkommenen Geschöpfe vermuthlich mit ihm.

Stets wiederholen sie den Versuch, uns das Bett zu machen, ehe wir aufgestanden sind, und stören auf diese Weise unsere Ruhe und machen uns verbrießlich; aber nachdem wir aufgestanden sind, lassen sie sich bis zum nächsten Tage nicht wieder sehen.

Sie treiben alle Niederträchtigkeiten, die sie zu erfinden im Stande sind, und sie treiben sie aus purer, blanker Bosheit und aus keinem anderen Grunde.

Stubenmädchen sind todt und taub für jede menschliche Regung!

Ich habe sie verflucht um der von ihnen schwer geschädigten und gekränkten Bruderschaft der alten Junggefellen willen. Sie verdienen es. Wenn ich bei der Gesetzgebung eine Bill durchbringen kann, welche das Institut der Stubenmädchen abschafft, so gedenke ich es zu thun.

Aufbewahrung und Ueberwinterung des Obstes.

Gegenüber den unrichtigen Anschauungen, welche über diesen Punkt leider noch vielfach verbreitet sind, wollen wir hier eine kurze Anleitung geben, wie man Obst möglichst lange und durchaus sicher, ohne jedes Risiko, aufbewahren kann:

Gewöhnliche Waarenkisten werden mit Papier ausgelegt, mit schön reifen Äpfeln gefüllt und in den Boden vergraben. Der Deckel braucht nicht aufgenagelt zu werden, sondern man legt ihn nur einfach auf (er soll aber gut schließen) und bedeckt ihn etwa 1 Fuß hoch (zirka 30 Cm.) mit Erde. Das genügt vollkommen, auch bei größter Winterkälte. Um die Kisten gegen allfällige Angriffe von Mäusen zu schützen, kann man etwas Theerpapier, von welchem der Meter nur etwa 10 Rappen kostet, auf die Zugen legen. Noch besser halten die Äpfel, wenn man unten in die Kisten etwas Holzbohlen legt, oder auch einzeln zwischen die Äpfel. Zu nassem, oder undurchlässigem Boden ist es gut, wenn man voreerst für Abzug allfällig sich sammelnden Wassers sorgt, oder auch unter der Kiste ein tiefes Loch (mit einem Erdbohrer oder auch mit dem Gartenpaten) aushebt, damit das Wasser abziehen kann. In trockenem oder durchlässigem Boden ist dies natürlich nicht nöthig. Auf diese Weise halten gute Äpfel bis in den Sommer hinein und bleiben viel frischer und schmackhafter als im Keller. Man kann sie übrigens auch nur einfach, wie die Kisten und Käben, in bloßen Gruben aufbewahren, oder sogar nur flach in die Erde graben. Die Erde wirkt nämlich konservirend im Winter, was noch viele Gartenfreunde gar nicht wissen, oder wenigstens nicht richtig profitiren.

Allerdings legen sie Rosen und andere empfindliche Sträucher auch in die Erde, und wissen aus Erfahrung, daß sie im Boden am besten überwintern und schön grün bleiben, aber Äpfel, glauben sie, müssen in der Erde „faulen“. Dem ist nun aber nicht so — und wir bitten alle Gartenfreunde und Landwirthe, doch einen bezüglichen Versuch machen zu wollen, um sich aus eigener Anschauung zu überzeugen, daß in der That die Äpfel zc. in bloßer Erde sich sehr gut konserviren. Besonders in Torf- oder Turben-Erde halten sie sich oft bis Mitte Sommer absolut wie frisch vom Baum gepflückt. Sie haben zwar, sobald sie aus dem Boden kommen, scheinbar das Aroma verloren, allein sobald sie gewaschen und abgetrocknet sind, riechen und schmecken sie nur wieder um so vorzüglicher, weil die sich verflüchtigenden (ätherischen) Oele nur zurückgehalten worden sind.

Wir haben — bemerkt „Der erfahrene Fährer für Haus- und Blumengarten“ — schon seit vielen Jahren alle möglichen Versuche gemacht mit Konservirungen in bloßer Erde, und zwar immer mit bestem Erfolg, auch mit ganz feinen Sachen, wie Trauben u. s. w., sogar mit jungen, zarten, kann recht geteinten Pflänzchen, wie Berbenen, Phlox u. s. w. Da, wo die Erde nicht ganz geübt ist, kann man nur die betreffenden Früchte zc. auf etwas Gerbelohse legen (auch Holzbohlen, wie man sie von den Bäckern billig kauft, sind sehr gut), und wo Regenwürmer vorhanden sind, legt man die Früchte auf Turben-erde oder streut etwas Asche dazwischen, gleichviel ob Holz- oder Steinbohlenasche zc.

Wo man zwar Platz genug im Keller hat, überwintert man das Obst allerdings mit Vorliebe im Keller und es hält auch da, wenn richtig behandelt, sehr lange. Wir wollen deshalb die Hauptpunkte der richtigen Obstkonservirung (im Keller) hier kurz zusammenstellen:

Der Keller soll vor Allem pünktlich gereinigt und wo möglich ausgeschwefelt werden.

Das reife Obst wird sorgfältig in Körbe gepflückt und ohne weiteres in den Keller getragen.

Die Früchte werden behutsam herausgenommen und wie Eier auf die „Hürden“ gelegt.

Die „Hürden“ oder Obsträger sollen aber frei hängen und nicht mit Stroh belegt werden.

Bei etwa fehlenden Tragen sollen wenigstens die Füße oder Stüben mit Papier umwickelt werden.

Es wird hierzu am besten glattes (fatiurtes) Bankpapier verwendet und nicht gebunden, sondern ungeklebt. Die Mäuse müssen überhaupt und durchaus ferngehalten oder weggefangen werden.

Der Keller wird nun möglichst kühl gehalten, d. h. bei kühlem Wetter fleißig gelüftet.

Erit wenn die Temperatur im Freien unter 4 Grad Kälte sinkt, unterläßt man das Lüften.

Bei warmem und feuchtem Wetter wird so sorgfältig geschlossen wie bei großer Kälte.

Alles beschädigte oder leicht aufsteigende Obst wird sorgfältig ausgelesen und sofort verwendet.

Im Frühling sollte sodann alles weisse Obst in kühle, feuchte Erde gelegt werden, an schattiger Lage.

Wenn diese 12 Hauptpunkte genau eingehalten werden, so wird man nicht stetsfort nur fauliges, sondern immer schmackhaftes Obst genießen können, bis es wieder freies gibt.

Sollte in feuchten, schlechten Kellern trotz strengem Einhalten obiger Regel das Obst nicht halten wollen, so wird dasselbe am besten mit Holzkohlen (sogen. Bäckerkohlen) vermengt oder solche dazwischen gelegt, eventuell das Obst auch einfach blos mit trockener Gerbelohse in Kisten verpackt.

Für Küche und Haus

Kräuter Suppe. Eine kleine Rübe, eine Petersilienwurzel, eine Porreezwiebel, etwas Sellerie, ein Stüchchen Blumenkohl und einige grüne Bohnen oder gedörrte Hülsen von solchen werden sauber gewaschen, klein geschnitten in 1/2 Liter Wasser etwa 40 Minuten gekocht und durch ein Haarsieb oder Gemüsepresse getrieben. Das Durchgetriebene rührt man mit einer Meißerhüte Mehl mit einem Ei fein zusammen, gießt lössweise und unter beständigem Rühren die kochende Flüssigkeit dazu und fügt eine Gabe Liebig's Fleischextrakt, sowie ein Pöfselfchen voll Butter bei. Geriebene Muskatnuß und fein geschnittenes Sappengrün dient als Würze.

Kastanien mit Nusseln. Nachdem man von etwa 150—200 Gramm (auf eine Person) guten Kastanien die Schale entfernt hat, läßt man sie in wenig Wasser 10 Minuten dämpfen, nimmt sie mit dem Pöffel heraus und zieht die braune Haut ab. Dann läßt man die Kastanien mit 1 Tafelspössel voll Wasser, 1 Pöfel Salz, 1 Theelöffel Butter und 2 mittelgroßen, geschälten und in Scheiben geschnittenen Nusseln 30 Minuten dünsten, gibt unter Umrühren 1 Eßlöffel voll in etwas Milch oder Wasser glatterührtes Mehl hinzu, läßt alles zusammen noch 5 Minuten dämpfen und rührt es gut durcheinander.

Quitten-Compote. Die Quitten werden geschält und in lange Stücke geschnitten, alsdann in rothem Wein mit Zucker, ganzem Zimmet und ein wenig Zitronenschale gekocht. Sind die Quitten weich genug und ist die Sauce noch nicht zum Syrup eingedickt, so nimmt man die Früchte heraus, bindet Quittenkerne in ein reines Mouffelinläppchen und läßt sie mit der Brühe noch gut durchkochen, bis diese die rechte Syrupdicke erreicht hat, dann gießt man sie über die Quitten.

Nusselthee. 3 Stück würzige Nussel (Reinetten) schneidet man mit der Schale und den Kernehäusen in dünne Scheiben und gibt sie in eine Theekanne oder sonst reines Gefäß als Email oder Porzellan, übergießt sie mit 1 1/2 Liter kochendem Wasser und läßt die Nussel wohl zugedeckt in einer warmen Dampfröhre etwa 12 Stunden lang ziehen.

Kleine Mittheilungen

Das schweizerische Schulwesen hat an der Pariser Ausstellung sechs höchste Preise erhalten.

Im „Merkur“, Organ des Vereins Schweizerischer Geschäftreisender, berührt ein Sachkundiger ein Gebiet, das unbedingt besserer Beachtung gewürdigt werden sollte. Es betrifft den Zustand der Betten in den Gasthäusern. Nachdem von der oft unreinen Bettwäsche gesprochen worden, fährt der Einfnder folgendermaßen fort:

„Noch gefährlicher als die schmutzige ist eine gewisse Art „reine Wäsche“, wie sie an den meisten Orten gefunden wird. Man nimmt da nämlich das gebrauchte Leinwandzeug, wäscht es nicht, sondern feuchtet es nur an und preßt es, genau so, wie die Servietten in Bierhäusern behandelt werden. Und in dieses unreine und zum Ueberfluß noch feuchte Zeug muß der arme, milde und abgepannte Passagier sich hineinlegen. Dann wundert man sich, wenn zwei Drittel unserer Kollegen mit Rheuma

und Gelenkskrankheiten behaftet sind, und wenn sie nach deren Ursache forschen, so werden die Bahnhöfe, die Fahrten und Gänge bei schlechtem Wetter und was sonst nicht Alles beschuldigt — nur nicht die dreihundert feuchten Betten, in denen man im letzten Jahre geschlafen hat. Vorschläge, wie diesem schweren Uebelstande zu begegnen sei, liegen uns in Menge vor, nur leider keiner, der nur einigermaßen zweckentsprechend ist.“

Wir meinen, die Versorgung von reiner, gut ausgetrockneter Bettwäsche für den Gast sollte sich jede Vorsteherin eines Gasthauses zur Ehrensache machen. Daß Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit in diesem Punkte schon manchen Krankheits- und Todesfall verschuldet hat, ist sicher, und die Herren Geschäftsreisenden, die diesen Gefahren am meisten ausgesetzt sind, wären vollständig berechtigt, jene Gasthäuser an die schwarze Tafel zu schreiben, welche in dieser Weise Gesundheit und Leben ihrer Gäste gefährden.

W. K. Indem ich die Feder ergreife, um über die am 16. September lebh in Wor b bei Bern zu Ende gegangene Haushaltungs-Schule einige Worte zu schreiben, drängen sich mir unwillkürlich zwei ganz widerstrebende Fragen auf. Ist es ein erntliches Zeichen, daß in reinerer Zeit, wo man in Zeitungen und Privatkreisen so viel über die verfehlte, unzureichende Erziehung der Mädchen zu lesen und zu hören bekommt, solche Kurse abgehalten werden, die berufen sind, jene ihrer häuslichen Bestimmung entgegen zu führen? Oder aber, ist es nicht vielmehr gerade ein Beweis dafür, daß in der praktischen Schulung künftiger Hausfrauen fühlbare Mängel eingetreten sind, wenn es notwendig ist, unter Anwendung einer schulgemäßen Methodik vom Katheder herab paragrafenweise den jungen Köpfen dasjenige einzutrichtern, was naturgemäß am ruhigen Herde bei praktischer Anleitung in Fleiß und Blut übergeben sollte? Wir überlassen jedoch die Beantwortung dieser Fragen irgend einer geistreichen Familienblatt-Schriftstellerin und begnügen uns damit, zu konstatieren, daß wir Gelegenheit hatten, wirklich praktische Resultate der genannten Haushaltungsschule zu beobachten. Und sollte nicht während einer Dauer von vollen fünf Monaten auch bei den schwächsten etwas erreicht werden? Dazu fünf Lehrkräfte und nur 21 Teilnehmerinnen, günstige Lokalitäten und der Hauptsporn, die Verurtheilung, von selbst bereiteter Kost leben zu müssen! Da muß was Tüchtiges zu Stande kommen. Das Hauptverdienst gebührt der leitenden Fürsorge der Vorsteherin, Frä. Uhlmann. Am Unterricht theilnehmten sich ferner Herr Pfarrer Kies, welcher die Schülerinnen über die Grundzüge einer gesunden Sittenlehre aufklärte; Herr Sekundarlehrer Marti erschoß ihnen die Geheimnisse der höchsten Haushaltungschemie mit ihnen ein. Als medizinische Autorität war Herr Dr. Weibel zugegen. Einige Kenntnisse über den Bau des menschlichen Körpers und Hülfeleistungen bei Unglücksfällen sind nun einmal für die vollendete Hausfrau unerlässlich. Als Hülfslehrerin für praktische Arbeiten fungierte Frä. Müller, die wievielte dieses Namens vermog ich nicht zu sagen.

Montag den 16. September fand ein feierliches Schlußexamen statt, wozu sich viele Angehörige und Neugierige eingefunden hatten. Herr Großrath Kufbaum in Wor sprach sich als Präsident des Komitee im Namen des selben sehr anerkennend über die zu Tage getretenen Leistungen aus und sollte der trefflichen Leitung den verdienten Dank. Pfarrer Uhlmann von Lokwil loastrirte auf die Haushaltungsschule, Pfarrer Lehmann von Wengi mit Anspielung auf die zur Zeit im Dorfe einquartiert gewesenen Truppen, auf den Generalstab des Kurzes und Pfarrer Kies in Wor zog eine launige Parallele zwischen der Militärküche und der Küche in der Haushaltung. Das von den Böglingen selbst zubereitete Festessen mündete allgemein. Nicht vergessen sei die Abwechslung, welche durch die Anwesenheit des zwölften Regiments in Wor in das einsformige Leben der Schule gebracht wurde. Eine gemüthliche Abendunterhaltung vereinigte die Offiziere und die werdenden Hausfrauen zu gegenseitiger Unterhaltung. Nun sitzen sie alle wieder zu Hause und gedenken der lehrreichen Stunden. Und nachdem sie des Tages über ihre Kenntnisse thätig erprobt, holen sie des Abends die sauberen Reste hervor, die ihnen für's ganze Leben ein sicherer Wegweiser sein sollen. Die Mutter selbst weiß die neue Weisheit zu schätzen und läßt sich's nicht entgehen, aus dem Vortrat der Tochter allfällige Lücken zu ergänzen, sogar die ältere, zartere Schwester, die sich sonst mehr auf Musik und andere edlere Beschäftigungen versteht, hält es nicht unter ihrer Würde, gelegentlich einen verfohleneren Blick in das verhängnißvolle Evangelium zu thun, und alle Tanten und Vaten leben und weben in dem neuen Geiste, der über die Familie gekommen ist. Nur von einer Teilnehmerin des Kurzes geht die Sage, daß er ihr nicht zum Vortheil ausgeschlagen. Es heißt, sie liege daheim im stillen Winkel, hämele sich und träume immerfort nur von ihrem schlanken Lieutenant aus dem zwölften Regiment.

Zur Warnung für Schweizermädchen wird in der „Straßb. Post“ neuerdings ein Fall von Verlockung unerfahrener Mädchen in's Ausland erzählt. Einer jungen hübschen Dame wurde eine Stelle als Erziehlerin in Stockholm angeboten mit 1900 Fr. Gehalt im ersten und 2500 Fr. im zweiten Jahre. Sie reiste hin, wurde aber durch zufällige Dazwischkunft eines angesehenen Landmannes vor Schande und Elend bewahrt und reiste, um eine traurige Erfahrung reicher, in ihre Heimath zurück.

In England werden in den Städten und Dörfern, wo das Scharlachfieber auch gar nicht aufhören will, die Schulbibliotheken geschlossen, da es sich zeigte, daß sie durch ihre infizierten Bücher eine Hauptursache der Verbreitung der ansteckenden Krankheiten sind.

Wie man aus den Laubkäfem kräftige Suppe bereitet, so soll jetzt aus den Heuschrecken die feinste Seife hergestellt werden.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1210: Kann mir eine werthe Leserin mittheilen, ob in der Schweiz eine Fabrik besteht, wo Gargarenkräften gefertigt werden und zu welchem Preise solche bei Abnahme von fünfzig Stück erhältlich wären? Für gefällige Auskunft wäre sehr dankbar. Eine Abonnentin.

Frage 1211: Wie entzieht man die Feuchtigkeit eines Ziegelbodens auf Balkenunterlage, der von einem nassen Hofe mit Brunnen direkt in die Schlaf- und Wohnräume führt, vielleicht durch Luftstellen oder Bespritzung irgend welcher Substanz? Was durch Durchzug erzielt werden konnte, ist seit Jahren ohne genügenden Erfolg geschehen. Frage 1212: Ist das Schnupfen von Tabak für Stärkung der Augen anzupfehlen? Für gültigen Rath wäre sehr dankbar. M. S.

Frage 1213: Wie werden Messer und Gabeln am schnellsten und besten schön glänzend gepußt und alle Flecken beseitigt? Frage 1214: Welches ist das gesündeste Nachtlicht? Das Umlegen des Dochtes mit Salz gelingt mir nicht; wo fehle ich? Frage 1215: In welchem Alter muß man bei Mädchen mit Korsetttragen beginnen, wenn man ganz und gar nur die Gesundheit im Auge haben möchte? Frage 1216: Wie fängt man es an, daß kleine Kinder auf dem Rücken keine Schuppen kriegen? Man soll nicht stark wachen, wegen der weichen Stelle, und dann gib's halt Schuppen! Ich wäre für guten Rath dankbar.

Frage 1217: Gibt es auch ein unschädliches Mittel, um Flecken im Gesicht, von Schwangerschaft herrührend, die zwar vorbei ist, zu entfernen? Frage 1218: Welche Zugabe braucht es, um dem Rindsbrot die schöne gelbbraune Farbe und den feinen Geschmack zu geben, wie er in den Gasthöfen zubereitet wird? Eine Abonnentin.

Frage 1219: Welches System von Petrolampen hat sich als gute Arbeitlampe in jeder Hinsicht bewährt? Um freundliche Auskunft von praktisch Erfahrenen bittet Eine vielfährige Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 1186: Wäre Frau S. B., Zürich, so freundlich, mir der Korrespondenzkarte ihre werthe Adresse mitzutheilen? Ich möchte mich bei ihr genauer nach dem Verfahren, nach welchem sie raue, tannene Böden mit Bodenwische behandelt, erkundigen und wäre ihr sehr dankbar für gültige Auskunft. Frau Köhler, Feuerthalen.

Auf Frage 1204: Eine Haferjuppe, deren Genuß Einem nie zu viel wird, stellt man folgendermaßen her: Das benötigte Hafermehl wird am Vorabend schön gelblich geröstet, mit heißem Wasser abgelöscht und mit einigen Körnern Sellerieamen oder mit einem Sellerieblatt und einer Gabe von Liebig's Fleischextrakt 10 Minuten angekocht und über Nacht im Selbstkocher eingestellt. Am Morgen ist das ein Süppchen, an dem auch der Feinschmecker seine Freude haben kann und das, mit einem Stück Brod und etwas Käse genossen, ein äußerst nahrhaftes Frühstück abgibt.

Auf Frage 1205: Bunte Schürzen werden als neu in stark mit Essig gesäuertes Wasser gelegt, mehrere Stunden darin liegen gelassen, am Schatten halb getrocknet und mit recht heißem Eisen geglättet. Bei späterem Waschen darf keine Soda zur Anwendung kommen, sondern Kleienwasser oder Wasser, das mit Salmiakgeist vermengt wurde.

Auf Frage 1206: Das tägliche Waschen von Fußböden erfordert einen kräftigen Körperbau und nachhaltige Kraft. Vernünftigerweise wird Niemand einem leichtsüchtigen Mädchen diese Arbeit als tägliche Beschäftigung zumuthen wollen.

Auf Frage 1208 wüßte ich folgendes zu sagen: Wenn Drüsenanschwellungen, so wäre das Massage schädlich; eine allgemeine Behandlung tropischer Zustände wäre dann am Platze. Ist es aber, was wahrscheinlich, ein Ueberbein, so muß zerdrückendes und zertheilendes Massage helfen, wenn richtig durchgeführt. Bei hartem Ueberbein (geronnener Haferjuppe) ist es viel langsamer mit der Zertheilung, als bei gallertartigem Ueberbein.

J. Zuppinger, Kinderheilkundiger am „Sonnenhügel“, Speich. Auf Frage 1209: Salzfittangen. Nehen Sie 270 Gramm Mehl, 125 Gramm Butter, 1/2 Liter Wasser, 3 Eidotter, etwas Salz und 30 Gramm Hefe wohl durch einander, formen es zu fingerlangen und fingerdicken Stangen und lassen sie an einem warmen Orte geben. Mit verflüssigtem Ei bestreichen, mit Salz bestreut, werden sie rasch im Ofen gebacken. Diese Stangen sind beliebt zu Wein, Bier oder Thee.

Herzensschicksale.

Erzählung aus unsern Tagen. Von F. Engel-Günter.

I.

„Mich kränkt's, daß man mich kränken kann
Und daß ich daran denken kann.“

Der Geschichtsunterricht der obersten Klasse war beendet und der junge Lehrer nahm seine Bücher zusammen, während die Mädchen schon in voller Unruhe sich von ihren Klagen erhoben hatten und zur Thüre drängten, um die Zwischenstunden im Freien zu genießen. Nur eine Schülerin auf der letzten Bank, ein langes, mageres Ding, Lucie Ehlers, war fast unbeweglich und mit gegentem Kopfe vor dem schwarzen, zerkrakten Schultische sitzen geblieben, auf dem sie etwas Besonderes entdecken zu wollen schien. Unwillkürlich fiel der Blick des Dr. Arnold Ruff auf das gerade durch einen Sonnenstrahl vergoldete, hellbraune, natürlich gekräuselte Haar des Mädchens, und so konnte er sich nicht enthalten, sie im Vorübergehen anzurufen. Sie schaute ihn voll mit ihren großen, dunklen Augen an, entgegnete aber auf seine Frage: warum sie nicht auch auf den Spielplatz eile? kein Wort, und suchte nur die Achseln mit einem beinahe verächtlichen Ausdruck ihrer sonst nicht unangenehmen Züge. Nun erinnerte er sich mancher Seltsamkeit, die ihm schon an Luciens Betragen aufgefallen war, und statt sich zu erziehen, kühlte er sich eher bewogen, das Räthsel, welches sie ihm darbot, wo möglich zu erründen.

„Wie kommt es,“ frag er freundlich an, „daß Sie, liebe Lucie, im mündlichen Examen immer so schlecht bestehen, während Ihre schriftlichen Arbeiten im Ganzen stets gelobt zu werden verdienen?“

Das Mädchen öffnete den Mund, schloß ihn jedoch sofort wieder, indem sie nur traurig und widerwillig zugleich ihre Lippen ein wenig schüttelte und weiter vor sich hinstarrte. Vielleicht glaubte sie, daß die Frage nur einen Tadel ausdrücken sollte und sonst kaum ernst gemeint sei, aber Jener fuhr mit einiger Ungeduld fort: „Ich habe mir eigentlich schon längst vorgenommen gehabt, Sie zu einer Erklärung darüber zu veranlassen, weswegen Sie sich nicht besser anstrengen, um einen höheren Platz zu erlangen, da ich sicher meine, daß Sie die nöthigen Fähigkeiten haben?“

„D, das denken Sie?“ rief Lucie jetzt lebhaft, setzte indessen bald niedergeschlagen hinzu: „Was könnte es mir nützen?“

„Nützen?“ wiederholte er. „Ist es nicht Vortheil genug, wenn man seinen Geist bildet und ihn mit unverkäuflichen Schätzen bereichert? — Haben Sie noch nie bedacht, wie elend das ganze menschliche Leben ist, sofern es nicht erfüllt wird durch das Streben nach Vollkommenheit, die wiederum nur auf der Kenntniß der Vergangenheit des Menschengeschlechts beruht?“

Dr. Ruff sah die großen Augen abermals, und wie ihm schien, mit Staunen und Bewunderung auf sich gerichtet; allein eine Antwort erfolgte nicht. Klößlich erinnerte er sich, bemerkt zu haben, daß Lucie immer nur sehr ärmlich gekleidet gewesen war und daß ihr ganzes Aussehen von großer Dürftigkeit zeugte. Wie kam es dann aber, daß sie die höhere Töchter-schule besuchte? — Er wollte darnach indeß nicht fragen, und so kehrte er nur zu seinem Ausgangspunkt zurück und sagte: „Ich möchte wissen, warum Sie stets so gleichgültig bleiben, es mag vorgetragen werden was will, und so wenig Lust zeigen, vorwärts zu kommen?“

„Ich war nicht immer so,“ versetzte sie und schwieg von Neuem.

„Um so mehr wundere ich mich,“ fuhr er fort, „daß Sie jetzt keine Neigung mehr haben, die Zeit gut anzuwenden.“

„Wozu?“ rief sie fast heftig, „und überdies will ich nicht noch weitere Feindschaften gegen mich hervorrufen!“

„Ich verstehe nicht,“ sagte er. „Von was für Feindschaften sprechen Sie?“

„Ja, wie sollten Sie dergleichen zu sehen im Stande sein?“ erwiderte Lucie, nicht ohne einen Anflug von Bitterkeit. „Aber vielleicht haben Sie doch auch im Leben schon einmal erfahren, daß der Reiz viel Böses zu thun vermag; und — sehen Sie, wenn man arm ist, wie ich, so darf man noch weniger als Andere sich auszeichnen wollen. Es wird sehr übel genommen, und — was hat man zuletzt davon?“

„D, ol!“ entgegnete er mißbilligend, indem er das Haupt wiegte. „Ich sollte denken, daß gute Kenntnisse, ganz abgesehen von der Annehmlichkeit, die sie gewähren, auch materiellen Nutzen bringen werden, der nicht zu verachten sein kann. Wenn Sie wollten, würden Sie doch zuletzt das Lehrerinnen-Examen machen

können und damit im Stande sein, sich eine gesicherte Existenz zu verschaffen.“

„Ja, vorausgesetzt, daß ich die Schule hinlänglich benutzen dürfte, was aber keineswegs der Fall ist.“

„Wie so?“ fragte der junge Mann gespannt, und Lucie, die nun selbst warm geworden war, erwiderte:

„Die Sache ist einfach genug. Meine Eltern sind todt, und ein Onkel hat ehedem großmüthig den Unterricht für mich bis zum fünfzehnten Jahre an dieser Anstalt bezahlt. Deshalb ist meine Tante, bei der ich lebe, verpflichtet, mich derselben vor dieser Zeit nicht zu entziehen. Sobald ich jedoch frei sein werde, muß ich Schneiderin werden, wie sie es ist, da mir nichts Anderes übrig bleibt.“

„Aber — ist denn das so Ihr Wunsch? Stimmt das mit Ihrer Neigung überein?“ rief Jener völlig faßungslos. Sie antwortete mit trübem Lächeln:

„Meine Gefühle und Ansichten kommen nicht in Betracht. Wer sollte sich um die kümmern? Meine Tante hat schon genug gethan, mich bis jetzt zu ernähren und zu kleiden, und sie ist nicht in der Lage, noch sonst Ausgaben für mich machen zu können, also —“

Der junge Dr. Arnold Ruff fragte nicht weiter und schritt hinaus in das fröhliche Tageslicht. Doch umsonst bemühte er sich, den Eindruck zu überwinden, den das kurze Zwiegespräch mit der armen Schülerin ihm hinterlassen hatte. Womit hatte sie seine Theilnahme für ihr Geschick zu verdienen vermocht? Er wußte es nicht, aber er konnte nicht mehr gleichgültig dagegen sein. Ihr anklagender Blick verfolgte ihn. Am Abend, als er beim Durchsehen der Klasse auch Luciens Arbeit zu prüfen hatte, steigerte sich seine Unbehaglichkeit noch; denn — wie sehr übertraf sie die Uebrigen in der Fertigkeit, ihre Gedanken klar und schön auszudrücken!

Er verglich alle die Leistungen und die ganze Wesenheit der Andern mit der ihrigen, und mußte sich immer wieder gestehen, daß keine Einzige ihr die Wage halten konnte, trotzdem sie sich in der letzten Zeit oft und vielleicht absichtlich unachtsam gezeigt hatte. Ein Wurm mußte ihr am Herzen nageln, wenn sie sah, wie viele dieser Töchter wohlhabender Familien jegliche Möglichkeit hatten, es zum Examen zu bringen, meistens aber gar nicht geneigt waren, davon Gebrauch zu machen, und — wahrscheinlich sah sie es. Hatte sie sich nicht über die Zurücksetzung und Anfeindung, die sie von Jenen erfuhr, beklagt? Und wenn ihre Empfindlichkeit dagegen auch nicht allzu lebhaft sein mochte, so war dies doch nur der Fall, weil der Kummer über ihre Zukunft sie stärker bewegte, als alles Uebrige.

Was ging es aber ihm eigentlich an? — Freilich, im Grunde war es thöricht, daß er sich durch solche Betrachtungen in seiner Ruhe beeinträchtigen ließ.

Dennoch schrieb er noch an demselben Abend an seine gute Mutter, die jetzt einsam in der nächsten Universitätsstadt lebte, da sein Vater, der dort eine Pfarrstelle bekleidet hatte, vor einigen Jahren gestorben und seine Schwester weit weg verheirathet war; und er legte ihr den ganzen Sachverhalt dar, um sie zum Schlusse zu fragen, ob sie nicht den Muth fassen möchte, sich des armen Mädchens anzunehmen, bis dieses auf eigenen Füßen zu stehen gelernt hätte.

Zwar nicht auf diesen ersten Brief hin, aber doch nach einer Weile schon, gab die wahrhaft menschenfreundliche Frau Pfarrer den liebevollen Vorstellungen ihres Sohnes nach und erklärte sich bereit, die arme Lucie als ihre Gesellschafterin zu empfangen. Doch machte sie es zur Bedingung, daß diese sich verpflichte, später von ihrem Erwerbe die Kosten ihres Unterrichts zu versehen, und Arnold beehrte sich dann, dem jungen Mädchen diese glücklichen Ansichten mitzutheilen, worauf sie natürlich mit neuem Eifer ihren Studien oblag und schnell noch bedeutende Fortschritte machte. Die Tante war nicht allzu unzufrieden über diese Entwicklung der Dinge, weil sie, wie sie sagte, schon längst Zweifel in die rechte Befähigung ihrer Nichte zur Schneiderei gesetzt hatte, und diese versprach gern, sich trotzdem ihr immer als zärtliche, treue Tochter beweisen zu wollen. Folglich gab es auch von dieser Seite kein ernstes Hinderniß, und Lucie durfte sich ungestört auf den erwähnten Beruf vorbereiten.

II.

„Mich kränkt's, daß man mich kränken kann,
Der Liebe Strom beschränken kann.“

Im Hause der Frau Pfarrer Ruff, und als deren geliebte Verwandte und Pflegtochter geltend, wurde nun das junge Mädchen auch nicht mehr von dem Hohn und Reid ihrer Mitschülerinnen verfolgt, durch die sie sich früher oft zu Boden gedrückt hatte fühlen mußte. Hier galt es nicht mehr für unberechtigte

Annahme, wenn sie in geistiger Hinsicht einen Vorrang einnahm, den sie freilich nie zu finden schien. Es lag ihr auch wirklich gar nichts daran, Andere neben sich gedemüthigt zu sehen oder sich irgend hervorzuthun; aber ihr selbst beinahe unbewußt, lebte sie nur in dem Streben, ihm, dem jungen Doktor, dem Sohne ihrer Wohlthäterin, dereinst genügen zu können. Verdankte sie ihm doch eigentlich Alles, was sie je zu sein vermögen würde, und hatte er sie nicht zuerst auf den hohen Segen des Wissens und der Bildung hingewiesen? — So erachtete sie sich für verpflichtet, um feinetwillen das Höchste, dessen sie fähig sein würde, zu erreichen; und bei jedem Besuch, den er zu Ferienzeiten seiner Mutter abtattete, bestärkte er sie in dieser Richtung, da er nie unterließ, ihr ein freundliches Wort über ihren Fleiß zu sagen und sie zu weiteren Anstrengungen zu ermutigen.

Zudem war sein Denken und Sinnen auf weit aussehende Pläne gerichtet, da es ihm ganz einfach schien, daß er sich die Welt im Großen und Ganzen ansehen müsse, bevor er sich entschließen könne, im engen Kreise eine Stellung anzunehmen, die ihm gestatten würde, sich Haus und Herd zu gründen; und obgleich er sich wohl hütete, diese Absichten in Gegenwart seiner Mutter allzu lebhaft zu verathen, weil sie gewiß nicht sehr erfreut darüber gewesen wäre, so arbeitete er doch im Stillen um so eifriger an ihrer Verwirklichung. Bei aller seiner Gutherzigkeit war er sehr ehegeizig, und der Gesellschaftsreis, in den er ganz jung gerathen war, hatte diese Eigenschaft außerordentlich stark in ihm entwickeln müssen. Als Lehrer an der höheren Töchter-schule einer bedeutenden Handelsstadt war er wegen seines tadellosen Rufes und seines angenehmen Wesens früh mit den meisten Eltern seiner Schülerinnen in freundschaftlichen Verkehr getreten und überall gern empfangen worden. Die Wohlhabenheit, mit der er sich dort umgeben fand und die so manchen, sonst unmöglichen Lebensgenuß verschaffte, konnte ihren Eindruck auf sein leicht erregbares Gemüth nicht verfehlen. So bildete sich nach und nach immer mehr die Neigung zu einem gewissen, wenn auch durch Wissenschaft und Kunst gabelten Luxus in ihm aus, den er am besten durch außergewöhnliche Leistungen erlangen zu können hoffte. Ein Verein, dem er seit lange angehörte, hatte unter Anderem sich die Pflicht auferlegt, von Zeit zu Zeit Preisaufgaben zu stellen, um den Bewirbenden die Mittel zu einer größeren Weise zu gewähren, welchen Umstand sich Arnold natürlich zu Nutzen zu machen wußte. Die Gewißheit, nach seiner Rückkehr mit Auszeichnung zu vielen hervorragenden Aemtern tauglich gefunden zu werden, ließ ihn die zuerst unvermeidlichen Anstrengungen gering achten, und sogar die besorgte Mutterliebe mußte sich von seinem munteren Jugendmuth besiegt erklären und schließlich in den bitteren Abschied willigen. Froh und muthig zog er hinaus, das Glück zu erlangen, wie schon so Mancher vor ihm gethan; ohne Furcht vor Gefahren, nur mit Willern seiner Erfolge nach der endlichen Heimkehr beschäftigt, da ihm dann ja Alles, was er wünschte mochte, zufließen mußte.

Und Lucie? — Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn sie genützt hätte, daß sie gar keine Rolle in den Träumen des jungen Mannes spielte, woran sie freilich auch nie dachte. Ihre große Bescheidenheit ihn gegenüber erlaubte ihr nicht, selbst im innersten Herzen je die geringsten Ansprüche an ihn zu machen, aber sein Dasein war ihre einzige, wirkliche Freude und seine freundliche Beachtung ihr höchster Stolz. Die Sonne umleuchtete sie schöner, wenn er zugegen war, und sie vermochte seine Abwesenheit nur in dem steten Gefühl seiner belebenden Gegenwart erträglich zu finden. Die Erinnerung hatte eine so große Gewalt über sie, daß sie sich der Trennung sogar kaum bewußt wurde. Gleichwohl erschien ihr seitdem alles wie in düstern Schleier gehüllt, aber um so ernster strebte sie, das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Sie liebte die kleine, sanfte Frau Pfarrer, weil es seine Mutter war, und leistete ihr gern alle Dienste, deren jene bedürfen mochte, so viel es in ihren Kräften stand; aber dennoch wünschte sie sich unabhängig von ihr zu machen, oder vielleicht gerade deswegen. Wenn er zurückkehrte, wollte sie ihm nicht mehr als Almosenempfängerin gegenüber treten, sondern endlich wenigstens in Hinsicht auf ihren Unterhalt seinesgleichen sein können. Was müßte er von ihr denken, wenn sie dann noch nicht im Stande wäre, ihre Dankbarkeit durch allmähliche Erstattung der für sie aufgewendeten Kosten thatsächlich zu beweisen?

(Fortsetzung folgt.)

Ein Bild aus dem Leben für gewisse Ehemänner.

Er war ein stiller Mann; nie hatte er Streit und allgemein war er geachtet. Ein Mädchen, gebildet, klug und christlich, ward seine Frau. Der Bund schien glücklich, die Frau verehrte den Gatten und liebte ihn; es kam ihr nicht in den Sinn, daß seine Liebe nicht so tief wurzle, wie die ihrige. Sie arbeitete mit Aufopferung und gönnte sich keine Ruhe, ehe nicht Alles pünktlich war; sie hielt fest an den Christenpflichten, war nie bei Klatsch und that im Stillen Gutes; nach Gesellschaft suchte sie nie, ihr Heim war ihre Lust.

Wie kam es nun, daß ihr Gatte ihr nie ein Wort des Lobes sagte, nach dem sie sich doch so sehr sehnte? Er ging und kam und sprach oft kein Wort mit ihr; er hatte ihr nie etwas zu erzählen, munterte sie nie auf; er fragte sie nie, ob sie glücklich sei, ob sie einen Wunsch hätte; er bot ihr nie seine Hilfe an, mochte auch die Arbeit sich mehren, als die Familie sich mehrte. Er hielt nichts auf die schönen häuslichen Feste, er spielte nicht mit den Kindern, er fühlte sich immer wohler in der Gesellschaft, die er als Junggeheile hatte, als in seinem Heim; dort, in fremder Gesellschaft, brachte er meistens seinen Sonntag zu. Mit Religion nahm er's, wie mit allem, er machte deren Uebungen mit, aber nahm Alles bloß äußerlich. Wir können sagen, dieser Mann that seiner Frau weder etwas zuliebe, noch zuleid, wenn all' das Obige nicht Leid und Schmerz genug wäre und härter, als dann und wann ein Faulschlag.

Mit Schrecken sah die arme Frau dies nach und nach ein; sie weinte viele, viele Thränen, denn sie besaß ein tiefes Gemüth und suchte Gemüthlichkeit. Sie fühlte sich verlassen, verrathen.

Endlich wagte sie es, bei ihm sich über seine Kälte, seine Rücksichtslosigkeit zu beklagen. Er konnte es nicht begreifen, daß sie nicht zufrieden sei, er liebe sie so sehr, thue ihr kein Leid u. s. w., und sehe gar nicht ein, was sie wolle! Enttäuscht! Was sollte sie thun? Sie wurde nicht verstanden, ihr Mann nahm sich nie die Mühe, sie zu beobachten. Er sah ja nicht einmal ein, daß er im Unrecht sei; er nannte sie sogar einmal „überreizt“, als sie flehte, er sollte doch mehr ihr gehören, als der Gesellschaft, und er sollte seine Gewohnheiten ändern, da ja der Stand auch geändert sei. Sie stellte ihm vor, daß sie eines theilnehmenden Herzens bedürfe und der Sonnenschein seines Daseins müsse auch sie beschienen, sollte ihr Muth nicht sinken und ihre Kraft nicht brechen. Was hörte sie da? „Ich verzichte nicht auf meine Gewohnheiten, ich will noch menschlich leben, ich lasse Dich ja auch thun, was Du willst.“ Jetzt war sie am Ende. Also das heißt er menschlich leben: nur an seine Person denken, sich zu Hause bedienen lassen, das Brod schaffen, aber sonst nichts im Hause achten und seiner Frau nur die Augenblicke weihen, in denen er gerade nicht einen anderen Zeitvertreib hat. Traurigkeit lagerte sich jetzt über das sonst so freundliche Gesicht der guten Frau, sie lächelte noch mit ihren Kindern, aber so recht erfreuen wollte sie nichts mehr; sie erfüllte ihre Pflichten noch, aber diese wurden ihr immer lästiger und drückender; sie ward endlich ganz kalt gegen den, dem einst ihr volles Herz so warm entgegen schlug. Im Hause wurde es trüber, die arme Frau weinte stundenlang, wenn sie sich allein sah; die Kinder fragten oft: „Mutter, warum weinst du auch?“ Sie weinte nur mehr und sagte nichts. Gebet und Arbeit ließen sie manchmal das Leid vergeßen, aber dann brach es um so unaufhaltsamer durch. Fast zehn Jahre hat sie so gekämpft, da unterlag sie der Wucht ihrer Leiden, und nun ist ihr Geist umnachtet.

Jetzt ist der Vater allein mit seinen Kindern. Nicht mehr schafft und sorgt sie, nein, sie zerfällt und zerstört und wendet sich ab von Vater und Kind. Jetzt muß der Mann sie bedienen, aber sie dankt ihm nicht. Er geht jetzt freilich in sich, er sieht jetzt überall, daß die Hand einer liebenden Frau fehlt; er sucht sie zurückzugewinnen, aber —

sie stößt, sie wirt ihn von sich, oft muß er sich retten vor ihr. Die Aerzte erklären sie als unheilbar. O, wäre dieser Mann in sich gegangen, als es noch nicht zu spät war; hätte er seine Gewohnheiten dem Wohle seiner Frau zum Opfer gebracht, wie er sie jetzt dem Unglück opfert, wie glücklich hätte er sein können mit einer solchen Frau!

Dieses Bild, das auf voller Wahrheit beruht, möge alle Jene zur Besserung anspornen, welche sich sagen müssen: Meine üblen Gewohnheiten sind der Stein, der mein eigen Glück zermalmt. Nicht immer führt Rücksichtslosigkeit zu solchem Unglück, aber ist es nicht schon genug, wenn man sich und den Seinen stunde Stunden raubt und ihnen das Leben verbittert?

O, das Heiligthum des Hauses sollte sorgfältiger bewacht werden! Nur zu Hause ist wahres Glück. Ein Mann, der seiner Frau nichts zuliebe thut, ist der Mörder des Glückes seiner Familie. In der Ehe und Familie müssen die Rücksichten gegen Freund und Bruder vor den Pflichten gegen Frau und Kinder zurücktreten. Jede Gewohnheit, die im Wege steht, muß gebrochen werden, soll das Band innig und glücklich sein. Ein bishen Selbstdenken nur braucht es, um sich das Alles klar zu machen. Anna.



Frau **Christine L.** in **B.** Ihr Wunsch streift an's Unmögliche. Verstehen Sie zu warten?

Frau **C. D.** in **A.** Ihr Brief ist sofort an die richtige Adresse abgegangen. Frau **C. J.** in **S.** Wo die Wäscherin in keiner Weise beaufsichtigt werden kann, da muß die Hausfrau eben gewärtigen, nach welchem System die Arbeit vorgenommen wird. An Schonung der Wäsche wird eben nicht immer gedacht, dafür um so mehr an die Schonung der Hände. Ein einziger unerwarteter Lokalbesuch wird Ihnen indeß zeigen, wie Sie bedient sind.

Anföhre in **B.** Es kommt schließlich alles auf die Gewohnheit an. Die Hausschlüsselfrage ist schon von allen Seiten erörtert worden, und das pro und contra hat volle Berechtigung, und wenn der Mann plaudert: Der Hausschlüssel gehört in des Mannes Hand, und für die zarte Frau ist es nothwendig, daß sie frühzeitig sich schlafen lege, so wird das seine bestimmten Gründe haben. Man mag nun davon denken, wie man will, so ist Eines sicher: Der Hausschlüssel in der Hand des Mannes erhält diesem die Achtung und das Vertrauen der Frau, und dies ganz besonders, wenn die Sorge des Mannes so weit geht, daß er dem zarten Frauchen anempfiehlt, sich beim Zubettgehen die Ohren mit Baumwolle zu verklopfen, um — den schlimmsten Zahnschmerzen auszuweichen. Gute Rathschläge taugen auf diesem Gebiete nichts. Es muß ein Jedes selbst beobachten und den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragen.

C. A. M. Auch wir freuten uns des konstatirten Fortschrittes; es tagt, wenn auch langsam.

Frau **P. C.** in **Ch.** Wir werden uns eingehend mit der Frage befassen, sie verdient volle Aufmerksamkeit.

Frl. **S. S.** in **G. b. E.** Die Sucht, für etwas Außergewöhnliches zu gelten, ist noch lange kein Gente. Wir unserselbst würden auch die begabteste Tochter nicht von den häuslichen Arbeiten dispensiren; sie müßte wenigstens verfehlen lernen, was die Führung und Beforgung eines Haushaltes bedarf. Ein Mädchen, das weder häusliche, noch Handarbeiten kennen will, wird später einmal diese Kenntnisse bitter vermissen.

Frau **Sus. L.** in **B.** In der Rechnungsstellung eines Lieferanten kann doch gewiß keine Beleidigung liegen, besonders wenn sie aus Gründen der Selbsthaltung geschehen muß. Soll denn die arme Schneiderin der begüterten Dame jahrelang creditiren, bloß weil diese es nicht wagt, dem Gatten die Rechnung zu präsentieren? Wie herabwürdigend ist eine solche Zumuthung für beide Theile. Die nothwendigen Bedürfnisse darf eine Frau von ihrem Manne beanspruchen, wenn sie sonst ihre Pflicht erfüllt. Sie muß sich dieses Recht aber sichern, bevor sie Andern gegenüber Verpflichtungen einget. Erlauben die Verhältnisse eine Ausgabe einmal nicht, so wird die vernünftige Frau von selbst davon absehen. Wo es aber dem Ehemann am nöthigen Verständniß und guten Willen fehlt, da ist es Pflicht, ihm wenigstens das ertlere beizubringen. Es fehlt oft nur an der richtigen Belehrung. Zu den besonders angenehmen Dingen mag eine solche Unterrichtsstunde freilich nicht gehören, aber sie muß eben durchgepaßt werden, wenn ein gesundes Verhältniß geschaffen werden soll.

Frau **Hof. O.** in **S.** Die zarte Jugend und das höhere Alter haben ungefähr dieselben Wärmebedürfnisse, es muß bei beiden auf die geringere Eigenwärme Bedacht genommen werden. Das mittlere Alter, das Alter der allseitigen Regiamkeit und Kraft, friert nicht so leicht, es

kann sich aber auch leicht anderen Bedürfnissen anpassen. Doch tyrannisiert auch die leidige Gewohnheit manches kräftige jugendliche Geschöpf, daß es sich nur in der Bruthitze behaglich zu fühlen glaubt. Es ist Sache der bedenkenden und beobachtenden Hausfrau, auch in dieser Beziehung einem Jeden das Seine zu geben.

Frau **J. J. P.** in **L.** Mangelnde Geseßeskenntniß hat schon manche einzeln stehende Frau schwer geschädigt und es wird dieser Uebelstand auch sehr empfunden.



Nr. 808. — **Victoria Regia. S.** Da bedarf es ja gar keiner Entschuldigung! Für was denn auch? Sie sind recht gewandt und von einer Offenheit, die ins Naive hinüberspielt. Sie lernen leicht, haben einen bestimmten Willen, überhaupt einen festen Charakter, und der Verstand weiß das Herz zu bemeistern.

Nr. 809. — **L. B. B.** Klug im Verschweigen, selbst Unwahrheit; künstlerische Fähigkeit, vielleicht Musik? Heiterkeit, Liebenswürdigkeit, Bildung, Anstand, gute Umgangsformen, im Aeußerer recht böse.

Nr. 810. — **Zimmergrün am Vierwaldstättersee.** Abermals und abermals sei es gesagt, daß Kopien ungeeignetes Material sind. Gute Begabung, entwickelte Intelligenz, Leichtigkeit im Lernen, reiches Erfassen, geistige Interessen. Selbstgefühl, feiner Geist, aber ein großer Fehler: nicht immer wahr.

Nr. 811. — **Wöhni.** (Sehr kindliche, kalligraphisch gemalte Schrift.) Offenheit, viel Gemüth, Empfindlichkeit.

Nr. 812. — **M. S. E. A.** Danksbares Gemüth, begeisterungsfähig, patriotisch, aufopferungsvoll, begabt, sanft, weich, gut, liebevoll, von geistiger Grazie, großer Gewandtheit, aber ohne Ausdauer und manchmal melancholisch.

Nr. 813. — **L. E. St. G.** Naiv in Ansichten und Wissen. Sie haben Anlage zur Tyrannie, aber natürlich ist diese noch nicht entwickelt. Ihr Charakter ist biegsam, Ihr Gemüth liebebedürftig und allen Eindrücken offen.

Nr. 814. — **B.** in **B.** Streitsüchtig, aufwiegerlich, eiferfüchtig, heißel, nervös! Ihnen kommt man besser nicht zu nahe. Sie sind sehr intelligent, haben geistige Interessen, wohl auch künstlerische Fähigkeiten.

Aeskulap St. Gallen. (Gebicht.) Bitte, geben Sie Ihre Adresse an die Adresse: L. Meyer, St. Anna 2, Zürich. Antwort sofort.

Zur gest. Beachtung.

Die Publikation der graphologischen Analysen der bis jetzt eingeandten Schriftproben bedarf zu ihrer Erledigung längerer Zeit. Wir müssen daher bitten, weitere Zusendungen sistiren zu wollen.

Der Verlag der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

818) Als blutreinigendes Mittel **unübertrefflich** ist der Apoth. **Mosimann'sche Eisenbitter.** (S. Jnl.) 3501 Y

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, Santitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto versenden in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigsten Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel**, Hoflieferanten S. M. der Königin-Regentin von Spanien. Direkter Import. Preisliste franco. 19

Schwarzseidene Faile Française, Armüre, Surah, Satin merveilleux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Rippe, Taffete zc. Fr. 2. — bis 15. 50 (in ca. 120 versch. Qual.) versendet in einzelnen Rollen und Stücken das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [297-2

Doppeltbreite Carreaux & Brochés, garantirt reine Wolle à 80 Cts. per Elle bis Fr. 1. 75 per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter bis Fr. 2. 95 per Meter — **modernste Winter-Nouveautés** — versenden in beliebigster Meterzahl direct an Private portofrei in's Haus **Settinger & Co., Centralhof, Zürich.** P. S. Muster unserer reichhaltigsten und prachtvollen Collectionen umgehend franco, neueste Modestilder gratis. [764-8

Graphologie. L. Meyer, St. Anna Nr. 2, und anderer Blätter, fertigt stets prompt und ausführlich direct per Post Privatchriftanalysen aus à Fr. 2. — und Rückporto. [822

Zur gefl. Beachtung.

Inserataufträge — sofern dieselben in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einzahlung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis erteilt.

Gesucht. Zu Kindern eine treue, durchaus zuverlässige Tochter braver Eltern, die im Nähen und Flecken geübt ist. Gute, familiäre Behandlung wird zugesichert. Es werden nur Anmeldungen mit ganz guten Zeugnissen oder Empfehlungen berücksichtigt. Offerten wenn möglich mit Photographie sub Chiffre R 824 bef. d. Exp. d. Bl. [824]

Stelle-Gesuch.

796] Ein Mädchen aus guter Familie von 18 Jahren sucht eine Stelle, um sich in den häuslichen Arbeiten weiter auszubilden. Die Belohnung ist weniger massgebend, es wird mehr auf humane Behandlung gehalten. Offerten nimmt entgegen das schweizerische Annoncen-Bureau Orell Füssli & Cie., zur Walhalla, in Arbon. (O F 181)

Eine junge, gut erzogene Tochter sucht Stelle als **Zimmermädchen** in ein solides Haus, am liebsten wo sie Gelegenheit hätte, die italienische Sprache zu erlernen. Gefl. Offerten sub Chiffre G 793 befördert die Expedition d. Bl. [793]

Eine achtbare Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, bewandert im Nähen und allen häuslichen Arbeiten, wünscht eine angenehme Stelle bei einer älteren Dame, übernehme auch die Pflege von 1—2 Kindern. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Gefl. Offerten sub Chiffre F 801 befördert die Expedition d. Bl. [801]

Ein gebildetes Frauenzimmer mit guten Kenntnissen im Hauswesen und treu und gewissenhaft, sucht auf Ende Oktober eine Stelle als **Haushälterin**, oder als **Stütze der Hausfrau**. Beste Zeugnisse und Empfehlungen. [802] Gefl. Offerten erbittet man unter Chiffre M 802 an die Expedition dieses Blattes.

Eine der Lehre entlassene Tochter sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle in einem **Lingerie-Geschäft**, in welchem auch Gelegenheit zum **Bügeln** geboten ist. — Gefl. Offerten sub Chiffre Z 803 befördert die Exped. d. Bl. [803]

Wenig in Zug zwei Töchter die **Damenschneiderei** erlernen können, sagt die Expedition d. Bl. [805]

Eine junge Tochter,

welche die Damenschneiderei gründlich erlernt hat, der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, sucht Stelle als **Ladentochter** oder in ein Hotel, wenn möglich in der französischen oder italienischen Schweiz. Gefl. Offerten sub Chiffre F R 807 befördert die Expedition d. Bl. [807]

Gesucht.

821] Für sofort ein treues williges Mädchen, das bürgerlich kochen kann und die Hausgeschäfte etwas versteht. Familiäre Behandlung. Ohne gute Zeugnisse unnütz, sich zu melden. Offerten an die Exped. d. Bl. unter Chiffre M D 821.

Eine Tochter aus guter Familie, die im Zimmerdienst, sowie in der Erziehung grösserer und kleiner Kinder gut bewandert ist, sucht eine passende Stelle für sofort. — Gefl. Offerten sub G 820 befördert die Expedition. [820]

Ein treues, fleissiges Mädchen sucht eine Stelle, um die französische Sprache gründlich zu erlernen. Etwas Lohn erwünscht. — Gefl. Offerten sub Chiffre M 810 bef. die Exped. d. Bl. [810]



Hydroleine, engl. Seifenpulver, ein Packet à 15 Cts., ersetzt 1/2 Kilo Marseiller-Seeife, reinigt die Wäsche weisser und schneller. In Fässchen von 50 Kilo à Fr. 52. — **Ehrendiplom Brüssel 1888.** — Best lautende Zeugnisse vieler Spitäler, Waschanstalten etc. (H 4145 Q) [1032] Dépôt bei: **A. Füllemann**, Speisergasse 17, St. Gallen. — En gros: **Robert Wirz**, Basel.

Stelle-Gesuch.

Eine achtbare Tochter, beider Sprachen mächtig, im Serviren bewandert, wünscht Stelle als **Saalkellnerin** in einem Hotel oder Gasthof. Schriftliche Offerten unter Chiffre H c 2999 Q befördern **Haasenstein & Vogler**, Basel. [811]

Gesucht:

Auf November in ein besseres Privathaus in Stein a. Rhein ein ordentliches, treues Mädchen, das kochen und waschen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Gute Zeugnisse sind erwünscht. Anmeldungen sind unter Chiffre L W 740 an die Exped. d. Bl. abzugeben. [740]

Ein gewandtes Mädchen, deutsch und französisch sprechend, welches im Nähen gut bewandert ist, wünscht Stelle in einen **Laden** oder als **Zimmermädchen**. Nähere Auskunft erteilt Herr **Joh. Hirsbrunner**, Müller in **Madiswil**, Kt. Bern. [812]

Beachtenswerth!

814] Eine ältere, gebildete Dame, welche ein sehr schön gelegenes Landgut in der Nähe von Vevey allein bewohnt, wünscht über die Wintermonate einen **Herrn** oder eine **Dame** zu billigem Preis in **Pension** zu nehmen.

Sie wäre auch geneigt, ein junges **Mädchen** (nicht unter 16 Jahren) zur Erlernung einer guten Küche und geordneten Haushaltes aufzunehmen zum Preis von Fr. 40 per Monat. Einige Vorkenntnisse der französischen Sprache sind sehr erwünscht, da die Dame kein Deutsch versteht. — Nähere Auskunft erteilt **Madame W. de Vigneulle** in **La Chaux sur Vevey**.

Mesdames Pignet, Oron (Vaud).

Pension auf dem Lande für junge Mädchen. Sehr mässige Bedingungen. Christliche Erziehung. Empfohlen durch Frau **Hedinger**, Hafenplatz, **Rorschach**. [794]

Gegen Magenleiden jeder Art.

Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden u. alle derartigen Leiden gibt es kein bess. Hausmittel als **Schrader's ächte**

weisse Lebens-Essenz per Flacon Fr. 1. 25. [131] **Generaldep.**: Apoth. **Hartmann** in **Steckborn**. In den Apoth. zu **St. Gallen**, **Baden**, **Basel** (Adler-, Greifen- u. St. Elisabethenapoth.), **Bischofzell** (v. Muralt), **Flawyl**, **Frauenfeld** (Dr. Schröder), **Heiden**, **Herisau** (Loebck), **Kreuzlingen**, **Luzerne** (Weibel), **Rapperswil**, **Bagaz** (Sünderhauf), **Rehetobel** (Joh. Hohl), **Rorschach** (Rothenhäusler), **Schaffhausen** (Pfähler und Fiez z. Klopfer), **Waldstatt** (Droguerie Eichmann), **Winterthur** (Mohrenapothek), **Zürich** (Fingerhut a. Kreuzplatz, Lavater z. Elephant, Lilienkron am Weinplatz, Brunner zum Paradiesvogel, Baumann in Aussersihl).

Trauerhüte von Fr. 6. — bis Fr. 30. —

Trauerschleier jeder Art, **Halsrüschen für Trauer** sind stets in grösster Auswahl vorrätig im **Modeschäft** von **L. Wulpillier z. Regenbogen**, **St. Gallen**.

NB. Nach Auswärts werden Auswahlsendungen sofort effektuiert. [780]

L'Echo littéraire.

778] Sorgfält. Auswahl aus der neuern franz. Litter. mit deutschen Noten. Jahrl. 24 Nrn. Fr. 4. Probe-Nr. gratis vom Herausgeber **A. Reitzel**, prof., **Lausanne**.

Mit 6 Ehrendiplomen und 10 goldenen und silbernen Medaillen ist in den letzten drei Jahren der

Echte Eisencognac Golliez

prämirt worden.

Sein 15jähriger Erfolg in der Schweiz und dem Auslande ist der beste Beweis für seine unbestreitbare Wirksamkeit gegen **Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmuth, Magenkrämpfe**, Müdigkeit, schwere Verdauung, Schwächezustände, Uebelkeit, Migräne etc. [18]

Ausgezeichnetes Stärkungs- und Wiederherstellungsmittel, allen schwächlichen und an Frost leidenden Personen bestens zu empfehlen.

Man weise alle Nachahmungen zurück, deren Wirkung unbekannt ist und verlange ausdrücklich den allein echten **Eisencognac Golliez**, Marke der **zwei Palmen**. Flacons à Fr. 2. 50 und Fr. 5. —

Hauptdépôt: Apotheke Golliez in Murten.

== Gestrickte Gesundheits-Corsets ==

aus der ersten schweizer. Gesundheits-Corset-Strickerei von **E. G. Herbschleb** in **Romanshorn**, als praktisch und gesundheitsgemäss von Aerzten und Fachzeitungen sehr empfohlen, zeichnen sich vor allen andern derartigen Fabrikaten aus durch **gutes Material, vorzügliche Façon und elegante Ausführung**. Man achte deshalb beim Ankauf solcher genau auf beigedruckte Schutzmarke. Dieselben sind zu haben in jeder bessern Corset-Handlung der Schweiz und des Auslandes. [39]

— **Probe-Corsets per Nachnahme.** —

Direkt bezogene, garantirt reine [782]

Malagaweine

in Flaschen à Fr. 1. 80, 2. —, 2. 50 und 3. 50 (achtjährig),

== Medicinal-Tokayer ==

von Ern. Stein, in Flaschen à Fr. 1. 50, 2. 50 und 3. 50,

Cognac, Rhum, ächtes Zugerkirschwasser

empfiehlt offen und in Flaschen

Friedr. Klapp, Droguerie z. Falken, Marktplatz, St. Gallen.

Müller's Kokosnussbutter wird von ersten Aerzten und Chemikern rühmlichst empfohlen und ist in zahlreichen Familien und Anstalten eingeführt. Viele Atteste und Empfehlungen liegen vor. — Die **Conservenfabrik in Frauenfeld** schreibt u. a.: „Wir möchten hiemit Jedermann empfehlen, wenigstens einen Versuch zu machen, und wir sind überzeugt, dass sich Müller's Kokosnussbutter bald bei uns einbürgern wird.“ — **Sprüngli & Sohn** in **Zürich** bemerken: „Wir erklären gerne, dass wir Müller's Kokosnussbutter erprobt und als in jeder Beziehung gut befunden haben.“ — Herr **Fischer, Bäcker** in **Basel**, theilt mit: „Müller's Kokosnussbutter eignet sich punkto Fettgehalt und feinem Geschmack vorzüglich zu Backwerk und für die Küche.“ — **Preis per Pfund à Fr. 1.**

Feinstes Kochfett von reinem Geschmack wie Butter, per 4-Pfund-Büchse à Fr. 4.

Zu geneigter Abnahme empfiehlt sich bestens

785] **F. Henne**, Schmidgasse 10, **St. Gallen.**

Brooke's Putzseife sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräthe, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in allen bessern Drogen und Spezereihandlungen. — **Preis 25 Cts.** [22] En gros: **Robert Wirz**, Gartenstr. 66, **Basel.**

Denndler's Eisenbitter

seit 25 Jahren angewandtes, ärztlich approbirtes Stahlmittel zu wirksamer Bekämpfung der **Blutarmuth** und der damit zusammenhängenden **Bleichsucht, Nerven- und Verdauungsschwäche**, sowie **Abschwächung** überhaupt. Hebt auch in direkter Weise die Kräfte bei Genesenden, schwächlichen Frauen und Kindern, Altersschwachen u. s. w.

Interlaken & Zürich. Aug. F. Denndler, Apotheker.

Zu haben in allen Apotheken. — **Preis Fr. 2. — per Originalflasche.** Man verlange ausdrücklich: **Denndler's Eisenbitter.** [248]

Starke leinene Reblaubengaze

100 120 150 180 cm. breit
40 50 60 70 Cts. per Meter,
per Stück von 54 Metern 10% billiger,

Traubensäckli

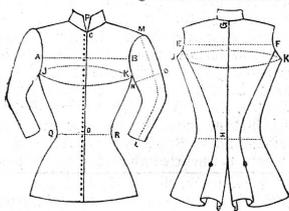
kleine mittlere grosse
per Dutzend Fr. 1. 50 2. — 2. 50
per 50 Stück 6 — 8. — 10. —

Spalier-Netze

2 Meter breit, per laufd. Meter Fr. 1. 20
empfiehlt bestens [702]

D. Denzler, Zürich
Sonnenquai 12 und Bannweg 58.

Man beliebe bei Bestellungen von
Tricot-Tailen
nachsteh. Masse genau auszufüllen:



A B Brustbreite,
C D Tailllänge vornen,
E F Rückenbreite,
G K Rückenlänge,
J K J Brustumfang, [542]
L M Aermellänge,
N O Armweite,
P Kragenweite,
Q R Taillenumfang.

Tricot-Resten werden beigelegt.
Reichhaltige Muster-Collection von
Tricot-Stoffen in glatt und gestreift, eigener Fabrikation. Grosse Auswahl in **Kinder-Kleidchen**. Prompte Bedienung. Fabrikpreise.
St. Goar-Zeänder
Tricot-Fabrik Basel.

◊ Eine kleine Schrift über den ◊
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [287]

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs
von Professor **H. E. Schneiderei**,



nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Autoritäten anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor Schuppenbildung, Aussehen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haars bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pommade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.

Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.

Titonus-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
Preis Fr. 1. 75 per Flacon.

Wiederverkäufer hohen Rabatt.
General-Depôt:
Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Jede Hausfrau
wolle sich merken, dass [1034]
Pfister's
Möbel-Reinigungs-Politur
unter Garantie Möbeln, deren Politur verdorben, beschmutzt oder verblasst ist, wieder die ursprüngliche Frische und einen dauerhaften Glanz gibt. Zeugnisse, wie z. B. vom „Hôtel Trois Rois“ in Basel, zu Diensten. 2 Flacons à Fr. 2. — genügen für ein ziemliches Amentlement.
Zu haben bei (H 4146 Q)

A. Füllemann,

17 Speisergasse 17 — St. Gallen.

Im Verlag von **R. Weber** in **Heiden** ist erschienen und bei den Kalenderverkäufern zu beziehen:

Neuer Appenzeller Kalender für 1890.

Preis: **40 Rp.** — Wiederverkäufer erhalten löhrenden Rabatt.
Inhalt: Kalendarium und Märkteverzeichniss. — Staatskalender. — Ueber Witterung und Fruchtbarkeit. — Weltüberblick. — General Herzog (mit Porträt). — Die Leute von Heimgen. Eine Erzählung aus der Gegenwart (mit 3 Illustrationen). — Die Kunst gut zu haushalten. Eine Epistel für unsere jungen Frauen. — Wenn die bösen Buben locken. — Die Pilatusbahn (mit 2 Illustrationen). — Eingegangen (mit Illustration). — Auch ein Mittel gegen die Seekrankheit. — Der Freier. — Die schweizerischen Hühner an die ehrsam schweizerischen Hausfrauen und Kleinbauern (mit 2 Seiten Illustrationen). — Aus alten Appenzellertagen (mit Porträt). — Etwas vom Essen und Trinken. — Bairisch Bier (mit Illustration). — Das Ende vom Lied. — Rührender Schlussakt eines Trauerspiels, oder: Wie es einem fremden Schwinder in der Schweiz ergehen kann (mit Illustration). — Was ich auf der Pariser Weltausstellung erlebt und gesehen (mit Illustration). — Gottfried Keller (mit Porträt). — Eine neue Herrenmode (mit Illustration). — Schlechte und gute Witze. — Gratisbeilage: ein Wandkalenderchen.



Médailles d'or et d'argent et diplomes Amsterdam Anvers, Paris Académie national Berne [13 Londres, Zürich Cacao & Chocolat en Poudre.

Nouveautés. L. Schweitzer, St. Gallen. Confections. Magazin für Damen- und Kinder-Garderobe.

Grosses Lager in Stoffen u. Garnituren jeder Art. Confections: Morgenkleider. Jupons. Tricot-Tailen. Echarpes. Corsets. Tournures.
Stets Eingang aller Neuheiten von Stoffen und Confections. [815]
Anfertigung nach Mass unter Garantie eines modernen, passenden Schnittes.

ZAHN-ELIXIR. PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER

DER ABTEI VON SOULAC (Frankreich)
Dom **MAGUELONNE**, Prior
2 goldene Medaillen: Brüssel 1889 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

BEFRIEDEN 1373 Durch den Prior Pierre BOURSARD

« Der taeeliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im Glase Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zaehne, welche er weissen Glanz und Festigkeit verleiht, und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält. »

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Preparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind. »

Haus gegründet 1807 & 408, rue Croix-de-Segny
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Drogenhandlungen.

Damenstoffe

von vorzüglicher Qualität, in grosser Auswahl, offerirt zu billigsten Preisen der Vertreter der sächsischen Wollen-Weberei:
E. Stähelin-Hofmann, Schützengasse, St. Gallen.
Muster umgehend und franko.

Für Kinder genügt 1/4-1/2, für Erwachsene 1/2-1
Tam-Confiture.
Schacht à Fr. 10 Cts.
sindeln für 15-20 Cts.
nur in Apotheken.
Haupt-Depôt: Apoth. **C. Fingerhuth**, Neumünster-Zürich.

Apoth. Kanold's
Tamar Indien
Aerthl. warm empfohl., unschädlich, rein pflanzl., sicher u. schmerzlos wirkende **Confiture laxative** von angenehmem erfrisch. Geschmack, ohne jedensachth. Nebenwirkung. Allein echt.
Appetitlich. — Wirkksam.

Seit Jahren in Kliniken u. grösser. Heil-Anstalten gegen Verstopfung, Blutandrang, Unbilligkeit, Hämorrhoiden, Migräne etc. fortlaufend in Anwendung.

Töchterpensionat Dedie-Juillat in Rolle, Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. (H 285 L)

Die diesjährigen Neuheiten meiner Fabrikate in [783]
Kinderhandarbeiten, Fröbels echten Spielgaben, Kinderbeschäftigungen etc.
bieten reiche Auswahl praktischer Artikel zu billigsten Preisen.
— Cataloge gratis und franco. — Ansichts-Sendungen bereitwilligst.
Winterthur. **Carl Käthner.**



Bettfedern-Reinigungs-Geschäft [618] in **Thal** (St. Gallen)
versendet in anerkannt unübertrefflicher Reinheit solide Bettfedern, per 1/2 Kilo à Fr. 1. 50, 1. 80, 2. 20, 2. 50, 2. 80, 3. —, 3. 30, 3. 60, 3. 80, 4. 20, 4. 60, 5. —;
Ordinäre à Fr. —, 70, 1. —, 1. 20;
Daunen à Fr. 4, sehr feine à Fr. 5, 6, 7, 8; Halbdaunen à Fr. 2. —, 2. 30, 2. 50.

Der Anker-
Pain-Expeller

ist und bleibt das beste Mittel

gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven Schmerzen, Giebelreizen, Zahnweh und bei Erkältungen.

Nur echt mit Anker!

Zu 1 u. 2 Fr. vorrätig in den meisten Apotheken. Ausführliche Beschreibung senden auf Wunsch kostenlos.
F. Ab. Richter & Cie., Olten.

Handschuhe
(eine Partie fleckige billig) 799] empfiehlt
G. Baumann a. Tyrol, Neugasse 30, St. Gallen.

Vernickeln Versilbern Vergolden
besorgt prompt und billigst auch bei den grössten Aufträgen
die galvanoplastische Anstalt von
Th. Leopold, Opt. und Mech., 791] **Börsenplatz**, St. Gallen.

Bettfedern-Versand-Geschäft
Pfeiffer, SOHN, SCHAFFHAUSEN SCHWYZ.

Versendet portofrei nicht unter 9 Pfd. gegen Nachnahme:
Neue Bettfedern 1/2 Ko. à Fr. —. 60
Bessere Bettfedern " " " " —. 80
Gute Entenfedern " " " " 1. 25
Flaumige Entenfedern " " " " 1. 60
Halbflaum " " " " 1. 85
Sehr feine fl. Federn " " " " 2. 20
Flaum " " " " 3. —
u. s. f. Lager fortwährend in 25 Qualitäten.
Umtausch gestattet.
Eigene Reinigungs-Anstalt.
Reinigungs-Dämpf- und Dörrmaschinen neuesten Systems.
Auf Verlangen Muster sofort. [76]

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

10. Heft
1889.





Das Naschkätzchen.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beitung ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 10. ←

1889.

Das Naschkätkchen.

(Zum Titelbilde.)

So en schöne Sunntig Morgen isch,
's ober Stübli frisch und suber
g'rüft't.

Dunne sitzed Alli scho am Tisch,
Bloß de Karl — me weiß nit, wo-n-er ist.
No im Morgeröckli himmelblau
Ist er öppe nit scho fort uf d' Gäß —
In Pantöffeli, potz tusig au,
So en Morgen-Engel wär en Gspäß!

D' Muetter denkt, sie well go luege doch,
Ob er dobe sei bim Großpapa,
Güggset müüslifstill dur's Schlüsselloch
Und hät jetz e netti Usficht gha:
Sieht präzis em Karl sis Schelmegsicht
Passe, ob de Großpapa nit lueg,
Und derwil er 's Gsicht dört dure richt't,
finded d' finger Zuckerbröckli gnueg,
Stecked's listig, hurtig, tüüf in Sack,
Und denn stigt de Schlingel gschwind
vom Stuehl,

's ist e Bürstli volle Schabernack,
Uf der Gäß, deheim und i der Schuel.
Drum hät d' Muetter gern versthligs
gseh,

Was de tusigs Karl do obe well,
Hät jetz gnaue Bscheid gha, was ist
gscheh;

Doch sie loht's nit merke uf der Stell.
Eisli goht sie nomol d' Stege-n-ab,
Rüeft em Karl: „Karl, chomm zum
Kaffi gschwind!“

Und er gumpet her, der folgsam Chnab,
Sieht, daß Alli scho bim Täßli sind;

Sitzt denn her, e chli verlege zwor,
's ist scho igschenkt, d' Weggli us-
theilt scho, —

Doch jetz loht, em Sünderli zur Gfohr,
D' Mama d' Zuckerdose-n-umegoh.

Wo jetz d' Reihe-n-a de Karli chunt,
Wird sis Gsicht uf eimol roth wie Füür
Und er grift in Sack bis uf de Grund,
Ob er au fei Zückerli verlüür'.

Alli lueged jetz de Karli a,
Wo grad schwitzt i siner Gwüßesangst,
„Ah,“ seit d' Muetter, „häst scho Zucker
gha,

Daß d' is Säckli, statt i d' Dose langst?
Chomm, laß luege!“ Doch er hebet d'
Hand

Angstvoll uf sis Säckli und blibt still,
Bis de Vater chunt — o weh, die
Schand! —

Wo das Säckli undersueche will.
Jetz chunt's us: zwei, fünf, sechs,
sieben, acht,

Zehe Stückli sind zum Vorsche cho;
O was für e Gsicht de Karli macht,
Wie en arme Sünder stoht er do.

Niemert seit e Wort im ganze Kreis,
O er hett fast lieber d' Ruethe gha,
Als so dostoh, wo jetz Jedes weiß,
Er heb Zucker gnoh bim Großpapa!

's ist fei Strof meh nöthig gsi der Tag,
Uesen Karl hät gnueg gha a der Schand,
Wo jetz besser uf ihn wirke mag,
Als just Wort und Tatze mitenand!

En brave Ferietag.

D'Jenny hät si scho e paar Woche gfreut uf de Gallustag, das ist en Ferietag gfi für d' Schuel. D, was hät si Alls im Sinn gha: Der Babe e neus Röckli z' mache, denn am e Sunntig hät d' Mama kein Bläzliberlag welle; schöni Forme mole in ihres Zeichnigsheft vo Gitterpapier, e Perlehalzbändli mache-n-uf de Sunntig, 's Heidi witer lese, wo ihm e Schuelkamerädli gliehe hät, und erst no in Wald go Brombeeri sueche und Enzian und Crifa, und erst no lang gnueg uf d' Gaß, sie händ jek allewil e prächtigi Giggampfe gha uf der Wiesz; en Baum ist umghaue döt glege und do händ si vom Schriener e Brett b'bettlet zum drüber lege, so lang de Baum no do sei, und der hät d' Ghind gern gha und ihne grad zwei usgsuecht zum bhalte für die Bit, und denn händ sie's z' Obed in en Husgang gstellt und am andere Tag wieder füregschleipft.

Do ist also d'Jenny a dem Morge fröhlich us ihrem Ghämmerli d' Stegen ab gsprunge, ob de Kaffi scho uf em Tisch ständ, oder ob sie no chönn 's Schwösterli alege, 's dreijährig Alifli; das ist jede Morge ihres Psichtli gfi vor der Schuel, und hüt wär si gern demit fertig gfi vor em Kaffi, wege ihrne viele Pläne nochher. Do ist aber Alles so still gfi i der Stube, no kei Spur vo Kaffi, d'Mama niene ume und überall e chli Staub uf de Möbel — und grad jek ist de Vater zur Schlofzimmerthür usecho und hät e ganz bekümmerets Gsicht gha und lisli zu sim zehejöhrige Töchterli gseit: „Denk, d' Mama hät wieder so Chopfweh und 's wär so guet, wenn sie chönnt im Bett blibe; aber 's thuet ihre so leid um Din Ferietag, wo Du Di so lang druf gfreut häst, wenn Du jek de ganz Tag nöthig bist als Husmüetterli.“

D, z'erst hät's au e Wölkli g'geh uf's Jenny's Gsichtli, wo 's dra denkt hät, daß es jek all sis schön und lustig Spiel sött blibe loh; aber sobald de Vater gseit hät, es sei „nöthig als Husmüetterli“ — o, do isch es ganz roth worde vor freudigem Stolz und hät gseit: „Jo, Papa, i bin jo groß, i mach jek grad gschwind de Kaffi!“ Und wilz scho e chli pressiert hät für de Vater uss Bureau, hät er selber em Jennyli viel Spän gmacht, daß es si nit öppe bim pressiere schnidi, und no gnueg für zum Afüüre z' Mittag, und jek hät er voll Freude gsehe, wie guet daß das Mägdli scho aglernt sei vo der Mama. Sie hät halt grad drum kei Magd welle, daß ihrni Meiteli tüchtig lerned schaffe, und so hät jek d' Jenny, wo under der Mama fast alli Obed Kaffi oder Thee gmacht hät, flink sis groß suber Chuchi-

schööpli agleit, di bstimmt Mengi Wasser i d' Kaffipfanne thue und Milch i die ander, und flink und achtsam e tüchtig's Füür gmacht, underdesse 's Pulver gmesse und de Milchkrueg z'weg gstellt, d' Tasse und d' Löffeli, Brod und Butter i d' Stube treit und de Tisch ordli d'deckt, und denn isch es lisli go der Mama guete Tag säge. Und die hät dem brave Meiteli mit linder Hand über die glühige Backe gstriche und übers Höörli, und gseit, ob ihre das lieb Pflegerli en Thee arichti, und denn häts gschwind d' Theebüchs a's Bett gholt und 's chli Röntli, und denn hät d' Mama e Prise gmesse und 's Jenny ist mit i d' Chuchi und grad recht cho zum d' Milch wegneh; do häts e chli vil z'mol z' thue übercho: d' Pfanne suber mache und Kaffi und Thee arichte und Spüelwasser überthue! Aber denn häts au mit eme ganz wichtige Gsichtli 's Kaffiblech gnoh und Alls vor-sichtig i d' Stube treit, und em Papa esangen igschenkt und ihn ganz herzig bedient. Do hät er ihm aber au en Chuß g'geh, woner fort ist, und hät gseit, es sei jek hüt sini chline Frau!

Und denn isch es ganz glückli zur Mama und hät ihre uf em schönere Blech, in ere schöne Bsuechtasse (denn 's hät all gern schöni Gschieerli füregnoh!) der igschenkt Thee b'brocht und d' Zuckerbüchs, natürlu au die sunntig, und hät, bis d' Mama trunke hät, 's Allfli usgnoh und agleit, und ihm 's Gsichtli gwäschen und 's Höörli gstrählet und ihm 's Sunntigschööpli agleit, wils Firtig gsi ist. Und denn isch es mit em Allfli au go Kaffi trinken i d' Stuben use, und hät mit em glachet und gspasset, daß d' Mama no selber e Freud gha hät. Aber nochher häts wieder lisli a der Mama gfroget, was es chönn z' Mittag mache, daß sie chönn ruhig im Bett blibe. Die hät scho studiert, was ächt die chli Chöchin alleinig chönt: de Broote frili hät sie em Chind no nit chönne überloh, aber sie hät d'denkt, der Vater sei gwüß hüt z'fride mit Amelette zum Depfelmues, und das hät d' Jenny selber für's Lebe gern g'esse und drum au scho chönne choche. O, die hät vor luter Jfer ihri andere Plän fast ganz vergesse, es hät si prächtig d'dunkt, daß sie jek hüt d' Hauptperson sei. Und drum hät sie de ganz Tag Achtig geh, nünt z'vergesse, wil doch de Papa sie hüt zu siner chline Frau erklärt hät!

Also ist sie jek mit em Kaffigschieer i d' Chuchi use, 's Allfli allwil zur Site, dem hät sie 's Brodchörbli zum Träge g'geh und denn d' Löffeli zum Abtröchne, und 's Allfli hät müesse d' Holzsplitterli am Boden uslesen und in Brootose thue, und hät dörfe e chli mit em Handwischer am Chuchiboden umenandsfahre, daß es au meini, es helfi öppis. Und wo denn d' Chuchi ufgrumt gsi ist, sind sie mit-enand i d' Stube go abstaube; 's Allfli hät mit eme-n-eigne Tüechli

sis Ghindertischli und Sesseli abgstaubet und beidi Baabebettli, und d' Jenny hät au d' Bluemestöckli nit vergesse und 's Klavier inwendig.

Und denn ist also die groß z' Mittaggrüstig ag'gange: d' Jenny hät scho gwüßt, wo welen Döpfel und wie viel daß me müeß neh, und ist zum Mifli a's Ghindertischli anegfesse mit siner Arbeit, und 's Mifli hät au Schnitzli übercho zum Chöchele. De Teig zue den Amelette hät 's Jenny scho ganz alleinig chönne mache, das ist ihm die größt Freud gfi, das häts scho lang glernt uf em eigne chline Chochherdli, und es hät ganz guet gwüßt, wie viel Mehl daß es brucht für die „recht“ Familie und wie viel Salz und Eier, und wie dick der Teig müeß si. O, wie wohl hät's der Mama thue, daß sie hät chönne so ruhig im Bett blibe und daß 's Jenny so fröhlich und unverdrosse fini wackere Dienstli thue hät! E Suppe ist guet mache gfi, wil no Fleischbrüeh do gfi ist, do häts uf der Mama's Meitig e Suppetasle verbröcklet und e ganz famos Suppe g'kocht, und ist ordli fertig worde bis um zwölfi.

Aber de Papa hät e Freud gha, wo d' Jenny scho so nett alls parad gha hät, de Tisch schön d'deckt, die dampfig Suppeschüffle z' mittst druf, Trinkwasser und Gläser, Salzbüchli und Borleglöffel — nünt vergesse! Do hät er gseit: „Wart, zu Dim erste z' Mittag g'hört au en guete Tropfe“, und ist in Cheller und hät en guete Thyroler ufegholt. Und nochdem sie der Mama b'brocht händ, was sie hät möge, sind de Vater und d' Chinde vergnüegt zum Tisch gfesse und d' Jenny hät ganz gstrahlet vor Glück, wo de Papa bi Allem gseit hät, es sei ganz famos!

Und denn händ sie mit de Gläzli agstoße und gseit: „Gfundheit Mama“, und die hät g'lächlet und gseit: „Jo, do werd i scho bald wieder gfund, wenn i 's so guet ha hüt!“ Und so isch au cho. Wo d' Jenny wieder 's Gschier gspüelt und ufgrumt gha hät, do hät d' Mama gseit, sie söll mit em Mifli e chli in Garte go spiele, und denn ist 's Mifli im ene Wili schlöferig worde, wie alli Nomittag, und wo 's d' Jenny ufetret hat zum Nomittagschlöfli, ist d' Mama ufstande gfi und fertig agleit im Behnstuehl g'fesse! Und wo 's Mifli im Bettli gfi ist, hät d' Mama gseit, d' Jenny söll ihre jek e chli us em Heidi vorlese. O, wie ist das e Freud gfi für d' Jenny, grad döt ist sie gfi, wo 's Heidi so lustige Sachen agstellt hät z' Frankfurt. D' Jenny hät 's aber au nett glese, es ist halt scho 's zweit Mol gfi, und hät lizli g'red't vom Schemmel use zu der Mama.

Do ist de Papa emol heim cho go luege, wie 's der Mama gäng, und wo sie wieder so ordlig z'weg gfi ist, hät er gseit, sie welled z' Obed no en chline Spaziergang mache mitenand. Und denn sind

sie, sobald 's Allli wieder munter gfi ist, is Wäldli und denn in en nette Wirthschaftsgarte go Kaffi trinke, daß d' Jenny au no e Freud heb an ihrem Ferietag! Und Torte händ sie nochher i der Gartewirthschaft no gha und denn hät d' Jenny so glüclli 's Allli im Sesselwägeli heimgstoße, den Eltere vorus, daß sie denkt hät, so en schöne, vergnüegte Ferietag heb sie no nie gha, sit sie i d' Schuel gäng! Und deheim sind sie denn noch dem nette Spaziergang Allrecht fröhe is Bett und am andere Morge hät d' Mama fei Spur Chopfweh me gha und d' Jenny ist fröhlich wieder i d' Schuel. Aber es hät si d'dunkt, sie heb no nie so viel glernt, wie gester deheim: sie hät halt die rich Erfahrig gmacht, daß me-n-am glücllichste sei, wenn me sis eige Behage hergeb zum Wohlfi vo den Andere!

Rothex Glas.

Eine Episode aus dem Eisenbahnleben der ungarischen Ebene.

Von Max Maria v. Weber (Sohn des großen Dondichters Karl Maria von Weber).

Aus seinem Werk: „Vom rollenden Flügelrade.“

Janos, Ihr seid ein vollständiger Narr,“ sagt der Ingenieur der Bahn, welche die unermesslichen Getreide- und Maisfelder des Banats durchzieht, zu dem mit abgezogener Mütze vor ihm stehenden Bahnwärter Nr. 128, der zugleich die kleine Bahnstation Zamlaag verwaltete; „ein vollständiger Narr, sage ich Euch; hättet selbst nichts zu beißen und zu brocken, wenn Euch hier das Brod nicht in den Mund wüchse; vier Kinder und nehmt den kleinen fremden Balg noch dazu! Hübsch ist das Mädcl allerdings. Wie seid Ihr zu dem Unsinn gekommen?“

„Ja, Herr, das kam so: Drüben an der Flügelbahn sind Arbeiter, wälsche, können nicht sprechen mit uns, aber brave Leute, hungern, um Geld zu sammeln. Waren 14 von ihnen, Jahr voriges, in Zellen mitten in Maisfeldern von Kloster Bekas. Dursten kein Feuer machen wegen Brand im Felde, trocken. kamen täglich Weiber meilenweit aus Dörfern hinüber mit Suppe, jämmerlicher. Dief Kind immer neben jungen Weib von diesen; kam sehr, sehr weit her, hübsches Kind, alt wie mein Jüngstes. Saßen immer nieder auf Schwelle von Bahnhaus, ruhten aus, todtmüde. Weinte oft das Kind wegen Schmerz in Fuß und Schwiß und Müde. Sagt eines Montags mein Weib, was heut ist drüben bei Großmutter in Lajos, wo in Schule, königlicher, sehr gute, meine vier Kinder — alle. — Janos, sagte sie, erbarmt mich das Kind. Gleicht es der Fuscha, was drüben ganze Woche in Schule, königlicher, mit den andern. Sind wir einsam ganze Woche — willst

Du, Herr, lassen wir spielen hier das Kind und essen die Woche bei uns — Sonntags mit Kindern unfrigen. Ist hübsch der Frak*) und gut; Pane**) Inspektor sehen, wie lacht mit Augen, schwarzen! Sage ich: laß dableiben Kind, wenn wiederkommt mit Mutter seiniger. Arme Frau küßte uns Hände, glücklich war sie, konnte sehen Frak ihrigen täglich, und brauchte nicht zu füttern den Frak. Wissen aber, Pane Inspektor, daß kam Fieber unter Arbeiter, wältsche, Jahr voriges. Mußten geräumt werden Zelte von allen — sämtlichen. Aber ehe geschehen konnte, starb Vater von Kind und Mutter ihrige kam nicht wieder. Ist wohl auch gestorben — wahrscheinlich. Kindchen blieb bei uns, Winter, Sommer. Wohin damit auch?"

„Hättet es bei der Bauunternehmung anmelden sollen; sie hätte es in die Heimath der Arbeiter, nach Belschland geschickt.“

„O nein, Pane Inspektor, nein — so weit — armes Wurm — lieber Frak — Kinder meinige haben es lieb und wir auch.“

„Nun, ganz schön, Janos, mich geht es nichts an; es bleibt Euch aber lebenslang zur Last. Wenn wir alle Kinder der Arbeiter, die am Sumpffieber sterben, adoptiren wollten! Ihr seid ein Narr. Gute Nacht! Vergeßt nicht, morgen die Kasse nach Temesvar einzuliefern — werdet nicht viel darin haben — aber 's ist Samstag. Und denkt daran, daß wir auf der Strecke die Strolche D. und K. aus dem Dienst jagten, die Ihr ja früher hier auf der Station hattet und die Bescheid wissen, daß Kassenlieferungszeit ist. Die Kerls stehlen unverschämter, als es selbst hier in Ungarn zulässig ist. Paßt auf, daß sie Euch keine Visite machen. Gute Nacht, Janos!“

Dann verschwindet der Zug im Abenddunkel und dem leichten Nebeldunste, der aus den hohen Maisfeldern neben der Bahn duftig und durchsichtig sich über die Bahn legt. Janos bedeutete Alles in Allem auf der kleinen Station, die eigentlich nichts als ein halbverlorener Haltepunkt auf der öden Bahnstrecke ist, von nur zwei Zügen täglich befahren. Die Kasse ist daher klein und dem wackern Janos genügen zur Hülfeleistung ein alter Weichensteller, der einst bei einem Zusammenstoße aus einem „fischen Kondukteur“ zu einem armen Krüppel wurde, und des Janos tüchtiges Weib, die lesen und schreiben kann und Herz und Kopf auf dem rechten Fleck hat. Heut ist sie zur Verproviantirung der wie eine Insel im Halmenmeere liegenden Station zur Stadt gefahren. Der alte Weichensteller Ferenz hat Tagdienst gehabt und Janos ist mit dem Kinde allein.

Die Zeit für den letzten Zug ist da. Janos nimmt das Kind auf, den kleinen Gefährten seiner Einsamkeit, den er bis dahin, des

*) Oesterreichisch für „Kind“. — **) Slawisch: „Herr“.

Kühlwerdens der Nachtluft froh, spielend und schäckernd auf den Knieen gehalten, und trägt es in sein kleines Bett, das in der lustigen Wachtstube steht, deren zwei Fenster, zum Ausguck, rechts und links auf die Bahn gehen. Dann zündet der treue Mann die Lampe auf dem Tische an, die seinem einsamen Nachtmahle leuchten soll, und bereitet die Signallaterne für das Zeichen vor, das er dem herannahenden Zuge zu geben hat.

Es ist kein Bedürfnis da, ihn halten zu lassen. Kein Passagier begehrt den Zug zu besteigen, deshalb hat er dem Zuge das weiße, unveränderte Licht seiner Signallaterne zu zeigen, welches ihm zuruft: „Fahrt zu, Alles in Sicherheit!“ Sorgsam entfernt daher Janos die bunten Scheiben aus dieser Laterne. Denn das durch die grünen hinauscheinende Licht würde den Zug ohne Anlaß zur „Vorsicht“, zum „Langsamfahren“ mahnen, das rothe aber ihm plötzlich Halt gebieten.

Und diesem Befehle, mit rothem Strahle hinausgeblitzt auf die Bahn, wagt kein Lokomotivführer, kein Bremser auch nur einen Augenblick zu versagen. Weiß er doch, daß Leib und Leben an diesem Augenblicke hängt. Ein „rothes Licht“, ein Haltsignal auf offener Strecke wirkt auf das ganze Personal eines Zuges wie ein jäher Ruck, denn vielleicht liegt da, dicht vor ihnen, in der Finsterniß — Schreckniß und Tod.

Dieses unheimlich wirkende Glas also entfernt Janos aus der Laterne und legt es sorgsam neben das milde, grüne auf den Tisch, und zündet ihre Flamme an. Aufmerksam sitzt das Kindchen im Bette auf, seiner Arbeit zuschauend, in erst halb erlernter Sprache mühsam und gebrochen und doch kindlich unermüdlich plaudernd und fragend, so daß Janos endlich das krause, dunkle Köpfchen mit ernster Mahnung, nun zu schlafen, auf das Kissen niederdrücken muß, ehe er, den Zug erwartend, vor das Haus tritt.

Das Kind aber schläft nicht — verstoßen hebt es das Köpfchen wieder empor. Da liegen sie ja auf dem Tische, die wunderbaren Tafeln, durch welche die Mutter einmal seine dunkeln Augen in die Welt blicken ließ. Es war damals Winter, und doch — das eine Glas machte, daß der ganze helle, sonnige, grüne Frühling da war, und vor dem andern fuhr es zurück — da brannte ja die ganze Welt! Wie gern hätte das Kind das Wunder noch einmal gesehen, aber der Vater hatte mit harter Strafe gedroht, wenn es sich unterstünde, eine der Tafeln in die Händchen zu nehmen — und da lagen die Tafeln jetzt, ganz wie des Kindes Schiefertafel, harmlos auf dem Tische und der Vater war draußen — ach, nur einen Blick!

Indeß sitzt Janos vor dem Hause auf dem Holzstumpfe, auf dem

die Frau ihr Küchenholz spaltet, das Signal erharrend. Dienst und Kinder und Sorgen gehen im Halbschlummer an ihm vorüber. Da raschelt es knackend und schwer niedertretend im Feld — wahrscheinlich ein Büffel, der den Weg nach dem Wasser des Bahngrabens sucht. Er kann über die Bahn trotten, wenn der Zug kommt, erreicht werden, ausgleisen machen mit seinem ungeschlachten Körper; eilig bückt sich Janos nach dem für solche Fälle unter den andern Werkzeuge liegenden Stachelstock zum Treiben der Stiere — da wird ihm eine dicke Bunda (ungarischer weiter Rock) über den Kopf geworfen, kräftige Arme umschlingen, ihn fast erstickend, seinen Hals; ehe er sich aus seiner gebückten Stellung aufrichten kann, ist er zu Boden geworfen und gebunden, aber, obgleich dumpf, dringt doch durch den seinen Kopf umhüllenden groben Stoff, laut genug, die Raubgesellen zu erschrecken, sein Hülfsgeschrei.

„Macht den Kerl doch stumm,“ hörte er eine Stimme flüstern.

„Todtschlagen?“ fragt eine andere Stimme.

„Meinetwegen! — Rasch — rasch!“

„Nichts da, nicht todtschlagen!“ flüstert eine dritte. „Hat er Euch denn gesehen und erkannt? — Nein? — Nun, so stopft ihm nur das Maul tüchtig!“

„Womit?“

„Reißt die Signalfahne vom Stock! — So! — Und nun haltet ihm die Nase zu! Sobald er das Maul aufthut, hinein mit der Fahne unter die Bunda und tüchtig mit dem Knüppel hinterhergestoßen! Erstickt er, ist's seine Sache! — So, der ist jetzt stumm!“

Wie ein Bündel Holz wird Janos hinter einen Holzstoß geworfen, wo sein dick umhüllter Kopf schmerzlich gegen die Scheiter schlägt. Da dringt es grell und dröhnend durch all' die erstickende Umgebung an sein Ohr: Glockenschläge — eins — zwei — Pause — eins — zwei — das elektrische Signal des kommenden Zuges.

„Heilige Mutter Gottes! Wenn der hielte, wäre Alles gerettet!“ denkt der Gefnebelte in seiner Todesangst, „aber warum sollte er halten?“

„Donnerwetter!“ hört er dann rufen, „da kommt der Zug; ich dachte, er sei längst vorüber. Wenn der hält, sind wir verloren. Geschwind die Laterne hinaus, da steht sie in der Stube. Weißes Licht gegeben, damit er vorbeistolpert! Verdammt! Ehe der Zug vorbei ist, kann nichts gemacht werden, die Kasse ist festgeschraubt, wir brauchen Zeit!“

Janos hört die Thüre schlagen, rasche Fußtritte mehrerer Männer.

„Hier ist die Laterne; gib Du das Zeichen, Du verstehst's. Ihr Anderen tretet hier in den Schatten!“

Dann wird's still, ganz still. Da beginnt es, in der Ferne klappernd zu dröhnen. — „Der Zug! Da ist der Zug!“ Das Dröhnen kommt näher, die Schienen beginnen leise zu klirren.

„O, allergnädigste Mutter Gottes, thu' ein Wunder, halt ihn an!“ seufzte Janos; „ich hänge ein zinnern Wagenrädchen, drei Pfund schwer, in Deine Kirche zu Maros!“

„Es wäre heillos, wenn er hielte; da wäre Alles umsonst gewesen! Geschwind, weißes Licht! Hoch, hoch mit der Laterne! Recht sichtlich — so!“ ruft eine Stimme.

Da gellt ein langgezogener Pfiff der Lokomotive durch die Nacht daher. „Hurrah, er fährt durch!“ jubeln drei raube Kehlen.

„Alles verloren! Was wird nun?“ denkt, halb erstickt, mit schwindenden Sinnen, Janos.

Da folgen dem langen Pfiffe, gellend wie Nothschrei, kurz, abgestoßen, noch einer, zwei, drei, fünf, sechs.

„Hölle und Satan! Der pfeift ja zum Bremsen und Halten!“ ruft eine der rohen Stimmen. „Gebt Fersengeld, fort! Schnell in's Feld! Schlagt die Signallaterne entzwei!“ Klirrend fliegt sie an die Wand.

„Sollten wir nicht erst noch den Janos abthun?“

„Zu was? — Hallo, da sind sie schon!“

Die Maishalme schlagen über den dunklen Gestalten zusammen; der Zug stiebt heran. Funken sprühen unter seinen gebremsten Rädern hervor, die Erde dröhnt — noch ein Keuchen, eine nach dem Mond hinaufgeblasene Dampfwolke — und er steht. Eine Anzahl uniformirter, kräftiger Männer springt von den Wagen, voran der Oberkondukteur, der rasch und offenbar zornig auf das Bahnhofszuschreitet!

„Warum läßt man uns hier halten — und kein Mensch da? Donnerwetter, was soll das heißen? Warum hat man uns rothes Licht gegeben?“

„Hier, Herr Oberkondukteur, liegt die Signallaterne zerschmettert, aber kein rothes Licht ist drin.“

„Da ist etwas faul, durchsucht das Haus!“ befiehlt der Zugchef. „Wo sind die Leute? Hier ist nur ein kleines Kind im Zimmer — und hier stöhnt etwas hinter dem Holzstoß!“

„Das ist, so wahr Gott lebt, ein geknebelter Mann; 's ist der Janos, Bahnwärter Nr. 128, und die Signalfahne als Knebel im Maule! Das sieht einem Besuche der Betyaren ähnlich. Weg mit dem Knebel! — Erzählt, Mann!“

Und nachdem der Halberstücker Athem geschöpft und seine Gedanken gesammelt hat, erzählt er, was ihm geschehen, und äußert den Verdacht, daß es die entlassenen Leute gewesen sein könnten, da die

Betharen den Eisenbahndienst und seine Lokalität und die Ablieferungszeit der Kasse offenbar gekannt haben müßten.

„Über das Alles,“ unterbricht der Zugchef die breite Erzählung, „erklärt es noch nicht, daß wir das rothe Signallicht bekommen haben. Die Räuber haben es uns doch gewiß nicht gegeben!“

„Ist auch unerklärlich für mich,“ sagt Janos nachdenklich, mit gesenktem Kopfe. „Hatte doch selbst genommen Glas, rothes, aus Laterne.“ Plötzlich erhebt er den Kopf, strahlend: „Nein, Bane Oberkondukteur, gnädigster, — ist Wunder — ist Wunder — hat Mutter Gottes — Allergnädigste — erhört Gebet meiniges in Todesnoth und hat gegeben selbst Haltsignal rothes, mit Laterne weißer!“

„Schnicksnack, alberner,“ sagt der Oberkondukteur, halb lachend, halb ärgerlich. „Untersuchen wir die Sache! Kommt, Janos, zunächst in die Wachtstube!“ Die Männer treten ein. Das Kind sitzt erschrocken auf dem Tisch vor der Lampe; als Janos eintritt, läßt es entsetzt die rothe Glasscheibe, die es in den Händchen hielt, los, und streckt weinend die Arme Janos entgegen.

„Nicht böse sein, Papa! Nicht schlagen, Licht so schön roth, hier — draußen — überall! Bitte, bitte, nicht schlagen!“

„Da haben wir ja den kleinen Signalisten,“ ruft der Oberkondukteur lachend. „Das kleine Mädchel hat durch die Scheibe vor der Lampe geguckt, und draußen war das ein rothes Signal. Janos, Janos, wenn's auch die Mutter Gottes nicht gethan hat, ein Wunder ist wirklich an Euch geschehen. Ohne den kleinen Balg hätten sie Euch doch noch am Ende die Windpfeife zugeschnürt — von der Kasse gar nicht zu reden. Die Sache ist aufgeklärt, fahren wir weiter. Ich lasse Euch den Zug-Gendarm hier. Gute Nacht!“

Der Zug rollt von dannen. Janos hält, mit heißen Augen vor sich hinstarrend, das Kind im Arme.

Am andern Morgen fährt der Strecken-Ingenieur, heimkehrend, am Bahnhause Nr. 128 vorbei.

„He, Janos, guten Morgen! Gratulire Euch, daß man Euch noch gratuliren kann. Drinnen auf der Hauptstation hat die Geschichte Alle gerührt; sie schicken Euch heute ein Fäßchen Erlauer. Laßt das Mädchel nicht zu viel davon trinken! Ihr seid aber doch kein Narr gewesen, als Ihr das Kind behieltet! Adieu!“

's Lineli als Fee a der Taufi.

(Es hät dörfe mit der Mama vo Rorschach uf Glarus reise zum e Taufifestli, und döt isch es denn noch der Chirchetaufi, wo alli Gäst binenand i der Stube gsi sind, uf en Wink vo der Mama us em Nebetzimmer usechoh, als

Wasserfee grüßt im meergriene Florröckli, mit eme Krönli vo Seerose, mit eme Silbergürtli, und silberige Fischli uf de Pantöffeli, und Müscheli statt Schnalle; i der Hand häts e Chörbli gha vo Schilf, mit eme Hübli drin als Taufgschenkli, zum Röckli vo der Mama Gotte.) Und denn häts mit sim liebe Stimmlen schön düttlich der Spruch gseit:

„Do bin i; wer kennt mi? E lustige Fee,
Ihr müend gwüß e bizli studiere;
E wit bin i hercho: Vom Bodesee,
Em Chindli go gratuliere.

Grad so wie 's Dornrösli am Taufifest
Lit's do mit sim herzige Gesichtli;
Drum mueß au e Fee cho, wie anderi Gäst,
Mit Glückwünsch, grad so wie im Gesichtli.

All schöner sölls werde vo Johr zu Johr,
Wie en Engeli under de Chinde,
Mit prächtige, goldige Chruselhoor
Zum strahlen und zöpfeln und winde.

Und i wünsch em, daß em au 's Schaffe g'roth,
So flink, wie ne Hexli söll's mache,
Daß 's em Mütterli helji vo früeh bis spot
Und mög dezue singe und lache.

Und e Chöpfli, wo Alles guet lerne cha
Und si gschwind uf e Liedli bsinne,
Und e recht e guets Herzli söll's Chindli ha,
Voll Liebi und Freud drin inne.

Und i wünsch em au all Tag en d'deckte Tisch
Und am Sunntig au öppen e Weckli,
Und i wünsch, es sei gsund, wie im Wasser en Fisch,
Mit herzige rothe Bäckli.

Drum daß es au gsund blibt, wünscht d' Wasserfee
Em Chindli recht Freud am Bade,
Und will's denn für spöter an'n Bodesee
Zum Tunken und Schwimmen ilade.

Doch jez ist das Fischli no z' jung und z' chli,
Und z'friden im Geltebädli;
Do wird's em au all' Tag e wöhli si,
Daß 's zablet mit Nermli und Wädli.

Und daß es denn au scho vorufe cha,
So legged dem herzige Tröpfli
Denn flißig das ordelig Röckli a,
Und thüend em die Huube-n-uf's Chöpfli!

So, gseit wär min Spruch, und i wünsche viel Freud
Eu Alle zum herzige Festli,
Und wenn me-n-e Tellerli aneleit,
So jez i mi here-n-als Gästli.“

Sinnsprüche.

1. Daheim.

Jagt der rauhe Sturm nach Innen,
In des Hauses freundlich Zelt,
D, so wolle dich besinnen
Auf dein Glück, du junge Welt:

Wie du doch so traut geborgen
Wohnest unter Vaters Dach,
Wie der Mutter treues Sorgen
Ist vor deinem Auge wach.

Wie da liegt für dich bereitet
Sorglich schon dein warm Gewand,
Wie dein Spiel und Schaffen leitet
Deiner Eltern treue Hand.

Wie du find'st zu guter Stunde
Stets dein Tischlein auch gedeckt, —
D, drum sei mit Herz und Munde
Stets zum Danke aufgelegt!

2.

An jedem neuen Morgen bist noch von Fehlern rein,
D, laß nicht ab vom Sorgen, es Abends noch zu sein!

Räthselösungen von Nr. 9.

1. Bitter, Gitter, Ritter, Sitter. 2. W, a, l, d: Wald. 3. Die Wolken.
4. Tafel. 5. Stiefelknecht. 6. Weinflaschen. 7. Linde — Nidel.

8. Zum Selbstreimen.

Es paar Meitli ihrer acht,
Händ emol e Keisli gmacht,
Ganz allei so z'mittst i d' Welt,
Jedes mit e bißli Geld
Für e Büürli und en Most,
Wo jo fei Vermöge chost't.
Herbst isch und en schöne Tag,
Ferien ohni Sorg und Schlag;
Also göhnd mit Sang und Klang
Uesi Chind de Weg entlang.
Göhnd berguf der Ussicht noh,
Bis sie siehnd e Wirthshus stoh,
Sized an en runde Tisch,
Doch jek losed: bstelled frisch,
Daß me jek für alli acht
Gschwind en guete Kaffi macht.
Weggli ghöred au dezue,
Zucker zum is Kaffi thue,
Butter, Honig, Alls mueß her,
Grad als ob me König wär.
D' Wirthin wunderets scho e chli,
Was das chönnt für Gastig si,
Wo do schnäbelet wie dehei,
Als ob Alles eige sei.
So, jek wüsched's d' Müüli gschwind
Und denn goht e so e Chind
Zue der Wirthin hi und seit:
„So, was ist jek d' Schuldigkeit?“

Aber poh — häts Gsichtli g'geh!
D' Wirthin seit halt viel, viel meh,
Als die „Fräulein“ mitenand
I de Portmonnäli hand!
D' Wirthin merkt de Schrecke scho,
Hät e Büechli füregnoh,
Seit: „Eu zahlt wohl de Papa?
Also, gehnd mir ordli a,
Wie Ihr heißed, wer Ihr sind,
Wo-n-Ihr wohned, jedes Chind!“
Und so gschieht's der Reihe no,
Jedes ist i's Schuldbuech cho,
Und denn sind sie duhsam fort,
Keiz schwächt uf em Weg e Wort,
Bis si denn deheim verzellt,
Daß sie halt en Kaffi bstellt.
„So, Ihr händ de GroÙe gmacht?
Meitschi, nehmed Eu in Acht!
Bstelled nit grad, was Eu glust't,
Müend i sicher schäme lust.
Fröged, was es chost, vorus,
Und denn reched's ghörig us!“
Und am Morge sind denn scho
Alli Nötli z'flüge cho,
Und denn händ die Schuldechind
Müesse goh go zahle gschwind,
Bloß go zahle, nünt go neh,
Und der Frau e Strüüßli geh.

Räthsel.

1. Zum Selbstreimen:

En chline Bueb schlicht menge Tag
Anstatt i d' Schuel, in 'n Brombeer—
Und rüpflet döt in aller —
Und denkt, 's säg Niemert nünt de —
Wil er bim Vesperglöckli —
Heimgesprungen ist wie anderi —
Do meint denn d' Muetter no de —
Was für en brave Burst er —.
So ist er hüt au tüüf ver—
Wo Beer' um Beeri prächtig —
Und denkt, er chönn's alleinig —
Do treff ihn allweg Niemert —.
Doch halt, jetzt hört er so e —
Poß Welt, jek isch em nümme —,
Verschwinde möcht' er bis in'n —,
Denn grad si Schuel isch, wo do —.
Gschwind schlüüft de Robert her und —,
Verchrüücht si, — „sicher göhnd's vor—,
Und sind 's denn fort, so bin i —
So froh as vorher do im —.“
Doch anderst hät de Lehrer —,
Und sini Schaar is Wäldli —:
Botanisiere! hät er —;
Poß Welt, ist das e Lust und —
Denn Blueme gits jo keini —,
Hüt darf me lustig Beeri —
De Lehrer selber suecht no —
Und lueget, wo's die schönste —
Doch poß, was hät er jetzt ent—
De Robert, tüüf im Busch ver—:

„So, so, e subers Früchtli —
Du Schlingeli voll Trug und —!
So, do häst Du de Guefte —,
Was gist denn ächt der Muetter —?“
Denn führet de Lehrer ihn zum —
Bom schöne Wald, mit strenger —,
Und alli Schüeler hinne —
Sie wend halt in der Nööchi —
Go lose, was de Lehrer —
Zum Robert, wo jek lisli —
's Notizbuech nimmt de Lehrer —
Und hät de Robert abe—
Und leit ihm denn 's Notizbuech —
Grad so, als ob 's sis Schribheft —
Und hät ihm denn en Spruch dik—,
So langsam, wie me buechstab —:
„Hett i gschafft zur rechte —
Wäri jek voll — —
Doch wenn 's Dörn im Gwüsse —
Thut Gim Alls ver— —
Däwäg will i's nümme —
Wills jek anderst — —
Hüt no fang i tüchtig —
Ernst ha mit de — —.“
Das schribt de Robert flißig —
Und drüber wird er still und —
De Lehrer hät ihm 's Blatt denn —
Daf er a dä Spaziergang —.
Der Tag hät 's Bürstli anderst —
Wo jek a git er flißig —

Und wird er je im Sfer —
So denkt er a sis gschriebe —.

2. Ein zweisilbiges Wort.

Die erste Silbe ist jetzt süß,
Doch später wird sie sauer,
Die zweite findet ihr gewiß
Zur Zeit bei jedem Bauer.

Doch sucht er gleich das Ganze aus,
Die erste draus zu machen,
Und habt ihr sie, so trinkt sie aus
Und meldet mir's mit Lachen.

3.

Kleiner wird's, thut man hinzu,
Größer vom Berauben,

Ei, von welchem Ding kannst du
Wohl das Mährlein glauben?

4.

Was ist nur dann lebendig, wenn die Menschen es berühren?

5.

Wer weiß einen Keim auf Mensch?

6.

Wer weiß einen einsilbigen Mädchennamen?

Briefkasten.

Nun will von Kindern fern und nah
Keins auf den „langen Brief“ verzichten,
Drum muß halt der Herr Druckpapa
Schon wieder kleine Lettern richten.

Aarau. Sophie Wehrli. Wie freut es mich, die artige Erzählerin vom Kadettenfest gleich in Figürchen vor mir zu sehen mit sammt dem niedlichen Schwesterchen, das Du wohl lieber hüttest, als die Klara im letzten Geschichtlein ihren Frisli! Das Bildchen freut mich sehr und ich danke Dir und der lieben Mama herzlich dafür. Dein lieber Brief enthält so viele Nachrichten, die ich vielmal las, um nichts zu vergessen. Das Kadettenfest gefiel Dir wohl am besten in dem Augenblick, als die Kadetten in die Musik einstimmten: Ruffst Du mein Vaterland! Gelt, da kommen Einem gleich Thränen in die Augen vor Rührung? — Das waren aber wieder andere Thränen, als die liebe Mitschülerin aus Eurer Klasse zu Grabe geleitet wurde, mit Euern Kränzen schön geschmückt! Was hat die arme Marie für eine Krankheit gehabt?

Appenzell. Max Bühler.

Der Gruetz, wo cho ist wie en Blis
So unverhofft vom Sântispiß,
Der hät d' Gedanke zu Dir g'lenkt,
De ganz Tag han i a Di d' denkt.
I ha säb Reizli au scho g'macht
Und uf em Sântis g'ruebet z' Nacht.

Drum han i gwüßt, wie's um Di ist,
Du frische, wackere Tourist,
I ha Dis Bild halt guet bewahrt
Sit üserer erste Gondelfahrt,
Wo Du das Ding kapiert häst schnell
Und g'rueberet bim hohe G'well!

So, häst mi g'freut, darfst wieder cho,
Was gilt's, denn kenn' Di aber scho!

Basel. Emmy Hürlimann. Du liebes Heimchen am Herd, glaubst Du etwa, Du müssest immer etwas „wissen“, um zu schreiben? Denk, ich weiß auch nichts und schreibe doch so einen Haufen. Ich lange nur zu, ohne vom Platz zu gehen, das nächstliegende Ding gibt Stoff. Und was gilt's, wenn wir selber so glücklich wären, uns zu sehen, wäre unsere Unterhaltung „ohne Anfang und ohne Ende“? Beschreibe mir Dein Zimmerchen, Deine Tageseintheilung, Deine liebe zurückgekehrte Freundin; was immer Du besprichst, ist von rechtem Herzensinteresse für mich, weil ich Deine liebe, warme Seele daraus fühle. — Ob ich in England gewesen sei? — o never — bin auch so ein Freund der eigenen Scholle wie Du, und habe schon ein paar Gelegenheiten veräumt, in fremden Ländern mich zu bilden, weil mir auch die Heimat uner schöplich ist an Befriedigung. — Jacques Hürlimann. Deine Schule mit so viel lebendiger Weisheit entzückt mich ganz: zum Schulturnen Schwimmen und Schlittschuhlaufen, in Naturkunde selbstgeholte Pflanzen, im deutschen Aufsatz eigene Erlebnisse — das macht frische, frohe Schüler! Dein Brief, ganz erfüllt vom Schulleben, ist ein schönes Lob Eurer Schuleinrichtung und hat mir darum großes Interesse erweckt an Deinem reichen Leben und mir Deine prächtige Stadt noch lieber gemacht! Recht gerne möchte

ich noch mehr von Deiner Schule hören; willst Du mir auch so viel Freude machen, wie Emmy, und ein fleißiger Schreiber werden? — Otto Hürlimann. Ja, gewiß sollst Du auch einen Brief haben, ich möchte gar zu gern Eure schönen Bauten am Sandhaufen anschauen. Gelt, da möchte man nur gar nicht aufhören. Wir haben auch einen auf dem Spielplatz und neulich die schöne Jagd aufgestellt: Ein Jagdschloß mit Ställen und Jäger zu Pferde, und Hunde in rennender Stellung, und Hirsche und Häschen die ganze Menge, und Bäume. Und im Grabbeet machen die Kinder mit den Schaufelchen „Wasserleitungen“ und „Tunnels“. Manchmal kommen auch die frühern Buben wieder und spielen gerne mit, die jetzt schon „rechte Schüler“ sind. Du kämst auch noch, das glaube ich; denn es sind immer die freundlichen, fleißigen, die den Kindergarten lieb behalten. Daß Euer Herr Lehrer Euch die Schule so kurzweilig macht und Euch von Paris und vom Eiffelturm erzählt, hat mir sehr gefallen.

Bern, Lorraine. Max Vogel. Das freut mich, daß Euch die erste Antwort zu einem zweiten Brieflein aufgemuntert hat. Fahre nur fort, an jedem Räthsel ein Weilchen zu studiren; gewiß, Du hast dann immer mehr Freude daran! — Anna Vogel. Dein Tintenbrief ist sehr brav und fleißig geschrieben und freut mich zum Aufbehalten. Und hast Du das Räthsel selber herausstudirt, alle drei Wörter?

Bernau-Hof, Schwarzwald. Olga Bregger. Deine Räthselösungen sind ganz recht bis auf Nr. 3, wie Du im neuen Heftli gewiß bald entdeckt hast. Dein Studiren hat mich sehr gefreut, das erinnert mich an Otto's fleißige Antworten. Warum hat auch das Geschichtli vom Schlaraffenland allen Kindern so gut gefallen? Kannst Du mir's nicht sagen? Ich möchte Dich und Oskar so gerne kennen und auch Deine Kamerädlein in Solothurn. Wann reist Ihr wieder zurück?

Chur. August Zollinger. Ei, gewiß war ich erstaunt, daß da in Balzeina liebe Menschlein an mich dachten. Es interessirte mich sehr, dies Kurhaus auf dem Bildchen kennen zu lernen; es gehen auch hiesige Leute dorthin. Also da habt Ihr Euch lustig gemacht trotz des vielen Regens? Schade ist's schon, daß Ihr nicht mehr herumstreifen konntet und die Schulköpschen recht gesund auslufsten. Seid Ihr jetzt also in die neuen Klassen gerückt und lernt mit neuem Fleiß aus neuen Büchern? Viel Dank und Grüße an die liebe Mama, Hansli und Bertheli!

Därliken am Thunersee. Bertha Siegfried. Wenn ich gewußt hätte, daß Du so viel hilfst daheim und drum nicht schreiben konntest und doch so gerne einen Gruß im Heftchen gehabt hättest, ei, dann hätte ich Dir einmal von selber einen geschickt! In der nächsten Saison, wenn Ihr wieder so viel Fremde habt, sollst Du fleißiges Töchterchen dann das Vergnügen haben! Wie froh bin ich, daß in unsern Bodensee kein Gletscherwasser kommt. Dafür ist aber auch der Thunersee so malerisch schön mit seinem Kranz von Alpen ringsum! Ich habe ihn nur einmal gesehen, Deinen wunderbaren See, aber das Bild nie mehr

vergessen! — Olga Siegfried. Die kleinen Edelweiß waren auch recht niedlich, ich danke Dir! Bei Euch ist es gewiß sehr kurzweilig, habt Ihr kein Bildchen von Eurem Hause? Ich stelle mir immer so gerne vor, wo meine Leserlein wohnen. Wie geht's dem Brüderchen?

Ederschwylter, Löwenburg. Johanna Moser. Ich gratulire Euch herzlich zum lieben Schwesterlein und freue mich überhaupt über Deinen schönen Brief. Ist die Briestaube dann wieder zurückgekommen? Bist Du auch schon in Basel gewesen? Mußt Du im Winter auch zur Schule gehen? Wie ist es noch gegangen mit der Ernte?

Eglisau, Pfarrhaus. Martha Wild u. Theodorli. Als der dicke Brief kam von Eglisau, da witterte ich gleich ein liebes Bildchen und schnitt flink, flink auf, aus freudigem Wunder. Und richtig guckten da zwei liebe Kinderköpfchen aus dem Couvert heraus in meine Stube, und ich schaute sie auch an und begrüßte mit Liebe die kleinen Freunde, die nun ganz Bekannte sind! Meinen herzlichsten Dank! Und nun höre ich halt erst recht gern noch mehr von Euch, ob es lustig war in Olten und ob Ihr gesund seid; es dauerte mich recht, daß Ihr Beide die Masern gehabt. Wie geht es der lieben Ida Jäggli und ihrem Schwesterchen, haben sie den Keuchhusten glücklich überstanden?

Flawil. Anna Lietha. So manche Leserlein haben mir nun schon gemeldet, daß sie auf ihrem Pfingstaussflug hier durchgereist seien und mich nicht gesehen hätten. Da muß ich mich halt an einem solchen Festtag mit einem rothen Fähnlein am Bahnhof aufstellen, einen Bund gelbe Hefklein unterm Arm? Vielleicht, wenn ich dann einmal reich bin, richte ich am Bahnhof ein Kaffee- und Küchlistübl ein, wo die Junge Welt beim Durchreisen einkehren kann. Natürlich würde es dann über der Thüre heißen: „Für die Junge Welt“, und im oberen Stock ein paar Gastbettlein haben zum Uebernachten. Da gäbe es manchen lustigen Gast das Jahr durch, glaubst Du? Einstweilen auf Wiedersehen im gelben Hefkli und einen Gruß an Frida Scherrer!

Heiden. Klärli Thomann. Dis lustig schwiizerdütsch Briefli hät mi halt so greut, daß i grad am liebste gschwind uf Heide gswanderet wär go Dir's mündlich beantworte. E so e Kur bi Eu ist glaudi nöd übel, das schloht alle Korschachere-na, wo e Willi zu Eu chömed, wenn sie scho fei anderi Tröpfen us Guerer schönen Apothek bruched, als Malaga! So wenn d' Tante Anna und i nöd so „wichtig!“ nöthigi Rüt wäred uf üßerem Poste, mir wettet scho e Willi go Kurgäst spiele, gsundi, lustigi! Und alli Gueri Berggipfel ringsum wetted mir bestiege und mit alle Ghinde im Appenzellerland Bekantschaft mache — das wär lustig! Aber i bi halt i mim Hüßli agwache, wie en Schneck i sin, und drum chan i all nu Grüß schicke i die jung Welt und i die alt, wo mit mir jung gsi ist!

Kerzers. Marie Rog. Ja gelt, wenn so allerhand Zeitungen und sogar Kinderheftlein zur Auswahl kommen, da weiß man fast nicht was thun, behalten oder zurückschicken? Gut, daß die Mama schon weiß, wie viel Zeit und Geld man für solche Dinge übrig hat, und auch weiß, was für die Kinder am besten paßt, nachdem sie es angeschaut! — Eure Tabakpflanzungen möchte ich auch gerne

sehen und die Arbeit, die es da für Kinder gibt. Der große Schaden an der Pflanzung durch den Reif thut mir leid — für Euch, nicht etwa daß ich selbst Zigarren oder Pfeifchen rauche beim Briefschreiben, behüte, da hab ich lieber ein hartes Leckerli zwischen den Zähnen! — Elisabeth Rog. Als ich acht Jahre alt war, wie Du jetzt, habe ich noch kein solches Brieflein selber schreiben können. Also ich wünsche Dir zum neu angefangenen neunten Jahre alle Tage wieder einen kleinen Fortschritt, daß der Vater und die Mutter und Deine drei Tanten halt eine wahre Freude haben an dem arbeitsamen, freundlichen Meiteli, und daß Du auch in vielen Hefklein steht als fleißiges, liebes Schreiberlein, gelt?

Locarno (Quino). Rinaldo Rusca. Soll ich Dir etwa ein Fläschchen Bodenseewasser schicken? Die kleine Neckerei Deines lieben großen Schwesterchens hat mich sehr belustigt. Deine Heimat interessiert mich nicht minder, als Dich die meinige, und was gilt's, Dein fremder Name läßt auch die andern Leserlein die Dehrchen spizen, denn ein Rinaldo hat bisher noch nicht an unserm Blaudeersaal angeklopft! Da es noch ein paar Jahre geht, bis Du in die Kantonschule kommst, so möchten wir halt gern inzwischen durch Brieflein noch mehr von Dir und Deiner lieben Familie und Heimat hören! Also, a rivedero!

Luzern. Anny Kopp. Wenn Du nur wüßtest, wie viel sich meine Gedanken mit Dir beschäftigen, dann wüßtest Du auch, daß ich eigentlich gar nicht erstaunt war, als Deinem ersten Septemberbriefchen so bald ein zweites folgte, sondern daß ich alle Tage plange, bis Du mir wieder etwas vorplauderst aus Deinem 15jährigen sonnigen Leben? Was mich sehr lieb dünkt von Dir, ist Dein warmes, lebhaftes Interesse für die andern Schreiberlein — wart' nur, ich rufe Dich einmal als Gehülfin an den Hefkli-Schreibtisch! Da ist es schon recht, wenn Du jetzt mit solchem Feuereifer Sprachen studierst im neuen Schulkurs. Aber Dein Märgen, Deine kleine Frau? Die müßtest Du halt mitbringen, die müßte uns dann die Haushaltung führen! — Anny Kopp, Mir Drexler:

Die Anny: Hans, ist fünfzehn Jahr,
Und Miri elf — ein junges Paar,
Das sich als Eltern präsentirt
Und Puppenkinder mit sich führt.
Wie schad, daß Kindchen Nora todt
Und auch dem Grütli Unheil droht,
So daß sie ein um's andere Mal
Bei Mama Doktor im Spital
Kurirt muß werden ohne Lohn
Durch schwere Operation!
Da kriegt Gu'r Kindchen, Mama Mir,
Aus Mitleid sicher niemals Mir?

Lüchelstüh - Goldbach. Louise Halbmann. Wenn Du den Rhein siehst auf Deiner Reise, so grüß ihn von mir! Ich lieb' ihn auch, den gewaltigen, poestevollen Strom! Und wenn Du einmal seine Quellen auffuchst, so streife mein Häuschen am Wege und laß uns ein schönes Stündchen von theuren Vaterland, für das Du schon so feurig einsteht, Du liebe, junge Patriotin! Möge Dich diese schöne Begeisterung durch Dein ganzes Leben begleiten und möchte sie noch manches gute Kinderherz so warm durchziehen! Denn wer sein Vaterland so innig, feurig liebt,

der will zu seinem Ruhme freudig beitragen dadurch, daß er an seinem Posten treu ist im Kleinsten bis in den Tod. Und das kann jeder Mensch, zu jeder Stunde, auch ein stilles, sinniges Mädchen, wie unser Emmenthaler Louisli! — Du hast auch ein gutes Recht, stolz zu sein auf Deine Landsmannschaft mit dem großen Jeremias Gott-helf — ich wär's auch, wenn sein Denkmal mein Dörflein ehrte und zierte!

Ravensburg. Ernst und Hedwig Berger. Ei, was hatte ich für eine Freude mit dem schönen, neuen Brief! Von Euch habe ich ja vorher gar nichts gewußt! Drum weil ich Euch jetzt kenne, soll Euch das Heftlein viel Grüße bringen und Euch bitten, noch mehr zu erzählen von der Mama und vom Sonntag und vom Vogel und vom Hund und von den zwei jungen Käzchen und vom Steinbaukasten!

Thun. Anna Spring. O, trotz der langen Schreibpause habe ich mich sogleich wieder an Dich erinnert; denn meine ersten Schreiberlein vom Anfang des Heftchens, die sind mir gar an's Herz gewachsen. Und nun bin ich ja ganz glücklich über den köstlichen langen Schreiberbrief — denn ich habe auch gerne große Briefe! — und daß Du so herrlich gesund und vergnügt aus Deiner Toggengburger Sommerfrische heimgekommen bist! Gewiß möchte ich diese herzig liebe Großmama von Stähelin's Kindern auch kennen, die Dich so liebevoll gehegt und gepflegt hat — wie Du Deine Blümchen. Daß Dein lieber Großpapa gestorben und Dir damit ein tiefer Schmerz geschehen ist, thut mir sehr leid um Dich; hat er bei Euch gewohnt? — Denkst Du, wir müssen jetzt aufhören mit Baden? Es hat mich recht gefreut und belustigt, daß Du so ein kühnes Fischlein bist! Denn ich liebe das Wasser auch so sehr, daß ich immer der regelmäsigste Gast unserer Badanstalt bin.

Wattwil. Rosa Raschle. Wie heißt denn das schöne Lied weiter, das Dich auf Deiner Alpenreise still begleitete: „In die Alpen hinein, in das schöne Land, in der Berge dunkelschattige Wand“? Schade, daß zwei Schulen zusammen da oben auf dem Speer „einen Lärm verführten“ und einander die Nachtruhe störten. Da war gewiß nicht gut Hütten bauen! Aber so ein bißchen Strapazen gehören zur Bergreise und sind nachher in der Erinnerung lustiger, als wenn man ruhig und ungestört im schönsten Gastzimmer geschlafen hätte. Nicht? Ihr habt schöne, weite, genutzreiche Schulreisen! Auf Wiederhören und Gruß an Hedwig!

Wädensweil. Bertha Jauch. Ich wäre sehr neugierig, zu wissen, woher unsere liebe Ida Steiger in Visa Deine „langjährige“ Freundin ist? Nicht wahr, es ist doch hübsch, daß durch das Heftli so viele weitverstreute Kinder von einander hören und einander Grüße schicken können? Das gibt eine ganze schweizerische „Kinderpost“! Und da gehören die Kinder in andern Ländern, die sonst ihr schweizerisches Vaterland fast vergessen könnten, auch in den „Verein“ und denken an uns und wir an sie und haben alle einander lieb! Nun bitte ich Dich, mir auch noch mehr von Dir zu erzählen und ob Du auch Felber's kennst?

Wiedlisbach. Amélie Lanz. Du hast Dich

bereits recht heimelig eingenistet im Briefkästlein! So ein treues Seelchen soll drum auch seine Antwort noch geschwind bekommen, auch wenn der Postwagen voll Kinderbrieflein bereits hat abfahren wollen. Es ist auch eine große Freude, Deine Brieflein zu lesen, die da so hübsch von tüchtigen Ferienarbeiten erzählen, von der gelungenen Herbstwäsche, wie eine kleine Hausfrau, und vom Erdäpfelauflösen am grimmig kalten Morgen. Hul gewiß wär's schöner im warmen Bettchen! Aber dafür gewinnt man mit jedem sauren Werklein, wenn man es tapfer und muthig angreift, eine schöne, stille, stolze Kraft, eine Freudigkeit, die Einem gar Niemand wegnehmen kann; die wünsche ich auch Dir, weil Du mir mit jedem Brieflein lieber wirst!

Winterthur. Ernst Bachmann. Also auch Du willst lieber einen großen Brief mit kleinen Buchstaben, als einen kleinen Brief mit großen Buchstaben? Nun, Dein Brieflein hat mich so gefreut und angeheimelt mit der Beschreibung von der Schulreise nach Schaffhausen, daß ich Dir viele Seiten darüber antworten möchte. Denn das war lange Zeit meine Heimat, und nahe beim Munoth habe ich zuletzt gewohnt. Es freut mich, daß Jeder von Euch vom Rheinfall ein Bißchen angespritzt sein wollte, das schöne, unvergeßliche Fleckchen Erde hättet Ihr wohl am liebsten mit heimgenommen zu Eurer Sulach? Gewiß habt Ihr wunderschöne Wälder, ich vergesse nie die Parthie nach Kyburg; aber Guern Spielplatz „Grütli“ habe ich leider nicht gesehen.

Zürich. Kelly Fierz. Denke, nicht nur ich habe mich nach einem Brieflein von Dir gesehnt, sondern auch ein anderes Schreiberlein hat Deinen Namen im letzten Heftlein vermißt, die liebe Anny Kopp in Luzern! Aber das war dann auch ein flotter Brief nach dem langen Stillschweigen — ei, so herliche weite Reisen hast Du machen dürfen, Du Glückskind! Wollen wir den ganzen Brief in's Heftlein drucken? Dann wär's grad so, als ob der Schreiberlein-Verein um Dich herumstübe und Du erzähltest Deine Reise, wo Du bald schweigend, bald frierend so ein schönes, romantisches Stück des lieben Vaterlandes geschaut, so wohl versorgt im Kreise Deiner Lieben? Nun wirst Du wohl doch gerne wieder in Deiner schönen Heimat ausruhen von Deinen Reisen — und wie steht's mit dem Lernen, mit der Lust dazu? An Deinem schönen ausführlichen Reisebericht hast Du wenigstens mit Fleiß und Ausdauer gearbeitet, ich danke Dir recht dafür und für die schönen, seltenen Blümlein vom Strela-Paß!

Zürich (Unterstrah). Arthi Kielholz. Das ist aber doch herzig, daß Dein Papa und Deine Mama das halbverwaiste Hermannli angenommen haben! Das hat mich ganz gerührt; und weil Du mir so ein feines, goldiges Bäcklein vom Hermannli geschickt hast, so sehe ich, daß Ihr Kleinen das Pflegebrüderchen auch lieb habt. Ich behalte aber auch das Bäcklein und freue mich schon, bis Ihr mir wieder eine neue Kunst von ihm erzählt! Das war aber eine schlimme Breme, die Dich so gestochen hat auf der Schulreise, daß Dir der Herr Doktor einen Verband anlegen mußte. Ist es dann noch gut gegangen?

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen, Schmidgasse, empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und für welches Alter sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen
Schmidgasse 16.

Huber & Co.
(E. Fehr).

→ Zum Coloriren von Bilderbogen, Bilderbüchern, Karten, Mustern. ←

Flüssige Illuminir-Farben

assortirt in 10 Flacons in eleganter, solider Schachtel mit Doppelpinsel.

Preis per Schachtel bei uns in St. Gallen Fr. 3. 50.

Gegen Einsendung von Fr. 3. 95 in Briefmarken franko in der ganzen Schweiz.

Leer gewordene Flacons werden à 20 Cts. wieder gefüllt.



Tinten- und Farben-Fabrik

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen



Prämirt in Wien 1873, Philadelphia 1876, Paris 1878 und 1881, Zürich 1883.

Universal-Kinderpult für Hausaufgaben.

Nach Belieben am Familientisch oder an der Wand leicht und rasch zu befestigen, auch als Stehpult oder auf den Tisch gelegt als Lese- und Lesepult dienend, leicht wechselbar am einen oder andern Ort zu gebrauchen; bei Nichtgebrauch ganz wenig Platz erforderlich. Sorgfältig gearbeitet, gut lakirt. Pultfläche 65/40 cm.; Neigung 7 cm.; Vorrath vorhanden.

Preis Fr. 7. 50 franko in der ganzen Schweiz per Postnachnahme.

→ Prospekte über Illuminir-Farben und Kinderpulte gratis und franko. ←